BASTEI

STERNENFAUST

Der neue Offizier

Band 39 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Der neue Offizier

von M'Raven

Captain Sen Thomas von der ALCATRAZ hatte seine Schicht in der Zentrale im Geiste schon beendet und freute sich auf eine ereignislose Freiwache. Als das Schott zur Zentrale aufglitt, wandte er sich deshalb lächelnd um und erwartete, Hidoro Hauser zu sehen, seinen Ersten Offizier, der zur Ablösung kam. Seine Erwartung wurde nicht enttäuscht. Doch Hauser war nicht allein. Hinter ihm standen drei bewaffnete Männer und zwei Frauen – und keiner von denen gehörte zur Besatzung!

Ehe Sen Thomas begriff, dass er gerade den Beginn einer Katastrophe erlebte, stürzte er von einem Nadlerschuss tödlich getroffen zu Boden.

Hidoro Hauser wandte sich zu den Bewaffneten um und deutete eine ironische Verbeugung an. »Ladies und Gentlemen, der Weg in die Freiheit ist offen. Und niemand wird uns mehr aufhalten.«

Sun-Tarin betrachtete sich im Spiegel und gab einen Laut der Resignation von sich.

»Bin das wirklich ich?«, überlegte er laut.

Er fand sein Spiegelbild vollkommen fremd aussehend. Was sicher an der ungewohnten Uniform lag. Natürlich war sie maßgeschneidert, da es in den gesamten Solaren Welten wohl keine für ihn passende Uniform gab. Und natürlich entsprach sie ganz dem Stil des Star Corps, angefangen beim anthrazitfarbenen Stoff bis hin zu der hautengen Passform. Als einziges Zugeständnis für ihn gab es einen weiten, mantelähnlichen Umhang mit Armlöchern, der ein bisschen mehr dem entsprach, was er gewöhnlich trug. Er war weite Gewänder in helleren Farben gewohnt und größere Insignien als nur eine kleine Plakette, die in seinem Fall außer seinem Namen nicht einmal einen Rang enthielt.

Sun-Tarin war ein Kridan, ein ehemaliger Tanjaj und Captain eines Schlachtschiffes. Jetzt war er ein rangloser Berater im Star Corps der Solaren Welten, den Feinden, die er noch vor wenigen Monaten erbittert und aus tiefster Überzeugung bekämpft hatte. Er war in der letzten Schlacht der Kridanflotte bei Konors Stern dabei gewesen. Elf zerstörte Menschenschiffe gingen allein auf das Konto seines Schlachtkreuzers. Und er war verdammt stolz darauf.

Der Krieg war gerecht gewesen, eine von Gott befohlene heilige Sache, der sich jeder aufrechte Kridan mit Hingabe gewidmet hatte. Davon war Sun-Tarin auch heute noch überzeugt. Obwohl sich natürlich die Frage stellte, warum die Kridan die Schlacht verloren hatten, wenn Gott auf ihrer Seite war. Sun-Tarin erlaubte sich nicht, daran zu zweifeln, dass alles, wirklich alles, was geschah – Sieg, Niederlage, Veränderung, Überraschungen – so und nicht anders von Gott gewollt war und zu einem großen Plan gehörte. Natürlich war der Geist sterblicher Wesen zu gering um zu begreifen, worin dieser Plan Gottes bestand.

Deshalb und nur deshalb war Sun-Tarin auch in der Lage, seine neue Rolle zu akzeptieren. Er war der erste kridanische Austauschoffizier im Star Corps der Solaren Welten. Und das hatte er dem Prediger zu verdanken, Satren-Nor, der sich selbst »Friedensbringer« nannte und der es geschafft hatte, das heilige Imperium der Kridan umzustürzen und eine Ära des Friedens auszurufen. Frieden – in einem Volk, das für den heiligen Kampf geboren war und für nichts anderes lebte. Es war unbegreiflich, wie das hatte geschehen können.

Sun-Tarin war ein entschiedener Gegner des Mannes gewesen. Im Grunde genommen war er es noch. Aber nichts geschah ohne Gottes ausdrücklichen Willen. Und wenn Er zuließ, dass die Anhänger dieses Usurpators jetzt die Regierung bildeten, so war es die Pflicht eines wahrhaft Gläubigen, sich dem zu fügen und seine uneingeschränkte Loyalität den neuen Machthabern zu geben.

Auch wenn ihm die nicht passten.

Sun-Tarin hatte sich nicht freiwillig für das Austauschprogramm gemeldet. Er war aufgrund seines Profils, seiner Leistungen und nach

vielen Tests ausgesucht worden. Und man hatte ihm zu verstehen gegeben, dass es seiner Karriere absolut nicht förderlich war, wenn er die Wahl ablehnte. Sun-Tarin hatte sich gefügt.

Nun war er hier der einzige Kridan unter lauter Schnabellosen, von denen die meisten, wie er bereits festgestellt hatte, über einen Kridanoffizier in den eigenen Reihen nicht gerade begeistert waren. Doch auch die Menschen fügten sich dem, was ihre Regierung als die Fundamentlegung eines dauerhaften Friedens zwischen Solaren Welten und dem Kridan-Imperium betrachteten.

Nach endlosen Tests auf Herz und Schnabel – durch den Geheimdienst –, Prüfungen, Unterricht und noch mehr Tests – durch das Star Corps – war heute endlich der Tag gekommen, an dem er einem Raumschiff zugeteilt werden sollte. In einer knappen Stunde würde er dem Kommandanten vorgestellt werden und seinen Dienst antreten. Ein neuer Abschnitt in seinem Leben begann, und er war gespannt, wie der sich gestaltete.

*

Captain Dana Frost, Kommandantin des Sondereinsatzkreuzers STERNENFAUST II, saß in ihrem privaten Raum hinter der Brücke und erledigte »Bürokram«. So nannte sie das unvermeidliche Schreiben und Lesen von Berichten, Listen und Aufstellungen und was sonst noch so dazu gehörte.

Können die Tüftler nicht mal eine automatische Berichtverfassungsmaschine oder so etwas in der Art erfinden?, dachte sie, seufzte und nahm einen Schluck Kaffee. *Am besten einen Computer, der einen Sekretär ersetzt und der nach Stichworten die gesamten Berichte selbstständig verfasst.*

Einen langen Augenblick malte sie sich diesen Luxus aus, ehe sie sich wieder an ihre Arbeit machte. Immerhin war sie fast fertig. Das Letzte im abzuarbeitenden Stapel erwies sich als ein interessantes Rundschreiben.

Nach langen Recherchen ist es der GalAb gelungen, insgesamt 14 Personen der Spionage und des Hochverrats zu überführen. Den Betreffenden konnten entsprechende Tätigkeiten für die J'Ebeem, Starr und Kridan zweifelsfrei nachgewiesen werden. Ihnen wurde Anfang des Monats der Prozess gemacht und die Verräter ausnahmslos zu lebenslanger Haft verurteilt, abzubüßen im Hochsicherheitsgefängnis auf Mimas V, wohin sie unmittelbar nach Verkünden des Urteils überstellt wurden.

Es folgte eine Namensliste der Verurteilten. Dana kannte persönlich nur einen von ihnen, einen gewissen Giorgio LeBlanc. Der hatte vor ein paar Monaten ein Attentat auf den kridanischen Prediger Satren-Nor versucht, was aber durch die Marines der STERNENFAUST verhindert worden war. Einige andere Namen hatte sie schon mal gehört, da es sich um Personen des öffentlichen Lebens handelte.

Eine von ihnen war Rona Hill, Chefin eines Rüstungskonzerns. Ein anderer war Noriyuki Borzan, ein bekannter Wissenschaftler, der beim

Konzern Far Horizon gearbeitet hatte. Ein anderer war Mitglied des Diplomatischen Corps und gehörte zum Stab der Botschaft bei den Mantiden. Die Verräter stammten praktisch aus allen Bereichen. Ein ehemaliges Mitglied des Star Corps und eins aus dem Geheimdienst waren auch darunter.

Dana schüttelte den Kopf. Natürlich hatten sie alle – oder doch fast alle – ihr Volk für Geld oder sonstige Vergünstigungen verraten. Trotzdem konnte sie nicht nachvollziehen, wie jemand dafür den Tod seiner Mitmenschen in Kauf nehmen konnte. Doch solche Individuen ohne Skrupel und Moral hatte es schon immer gegeben und würde es wohl auch immer geben.

Dana legte das Rundschreiben zur Seite und seufzte erleichtert. Der unangenehme Teil ihrer Arbeit war beendet. Ihr Dienst war für heute ohnehin bald vorbei, sodass sie sich einen gemütlichen Abend mit einem guten Buch machen konnte.

Das Piepen der Kom-Anlage riss sie aus ihren Gedanken.

»Captain«, meldete Lieutenant Susan Jamil, die Kommunikationsoffizierin. »Es kam gerade eine Nachricht vom Hauptquartier. Wir sollen uns für ein paar Innenausbauten ins Spacedock 13 begeben, und Sie sollen sich sofort anschließend bei Commodore Jackson melden.«

Dana zog die Augenbrauen hoch. »Enthielt die Nachricht eine Begründung?«, fragte sie überflüssigerweise, da sie genau wusste, dass Lieutenant Jamil ihr das unaufgefordert sofort mitgeteilt hätte.

»Nein, Ma'am«, lautete die erwartete Antwort.

»Ich komme«, sagte Dana und kehrte auf die Brücke zurück.

Lieutenant Commander Stephan van Deyk, ihr Erster Offizier, hatte die Brücke. Er sah ihr schmunzelnd entgegen. »Papierkram erledigt?«, fragte er mitfühlend. »Ich gebe zu, ich hasse ihn wie die Pest.«

Dana grinste. »Danke für die Information, I.O. Dann weiß ich ja jetzt, womit ich Ihnen eine ›Freude‹ machen kann, falls Sie mich mal über Gebühr ärgern sollten.«

Van Deyk setzte ein unschuldiges Gesicht auf. »Ich Sie ärgern? Aber Ma'am! Wann hätte ich das denn jemals getan?«

Dana nahm in ihrem Sessel Platz und blickte van Deyk gespielt streng an. »Sie erwarten doch darauf nicht tatsächlich eine Antwort, oder?«

»Bei näherer Betrachtung – nein, Ma'am. Das würde wohl zu viel Zeit kosten.«

Dana musste lachen und winkte ab. »Kurs auf Spacedock 13, Ruder!«, wies Sie Lieutenant John Santos an. »Wollen wir mal sehen, was das Hauptquartier von uns will und welche Form von Innenausbauten sie uns noch aufdrücken wollen.«

*

Rona Hill schritt mit lässigen Bewegungen an der Leiche von Captain

Sen Thomas vorbei, ohne den Toten eines Blickes zu würdigen. Mit einem ebenso lässigen Schwung ließ sie sich in den Kommandosessel gleiten. Sie fuhr mit fast zärtlichen Bewegungen über die Steuerkonsole und lächelte zufrieden.

»Der Weg in die Freiheit ist in der Tat offen«, stimmte sie Hidoro Hauser zu. »Dank Ihnen, Hidoro.«

»Es war mir ein Vergnügen, Rona. Wohin soll die Reise gehen?«

»Wir sollten uns lieber fragen«, mischte sich einer der anderen Männer ins Gespräch, »wo wir in Sicherheit wären. Unsere neu gewonnene Freiheit nützt uns nämlich nichts, wenn wir nicht so gründlich von der Bildfläche verschwinden, dass die Spürhunde der GalAb uns nicht wieder finden können.«

»Da haben Sie vollkommen Recht, Borzan«, bestätigte Rona Hill. »Wir fliegen nach Ebeem. Der Temuran und allen voran sein Leiter, Drelur Laktraan, werden begeistert sein und Sie alle mit Freuden aufnehmen.«

Noriyuki Borzan runzelte die Stirn. »Warum zu den J'Ebeem?«

Rona Hill schwang sich abrupt wieder aus dem Sessel. »Wohin denn sonst, Ihrer Meinung nach?«, fragte sie scharf. »Die Kridan sind neuerdings Verbündete der Solaren Welten, die Mantiden waren es schon immer, und die Starr sind vor den Dronte auf der Flucht und wissen selbst nicht wohin. Natürlich blieben noch die Dronte als potenzielle Asylgeber. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendjemand von uns zu denen will.«

»Sicher nicht«, stimmte Borzan zu. »Aber die J'Ebeem sind jetzt auch Verbündete der Menschen. Was macht Sie glauben, dass die uns nicht umgehend ausliefern?«

»Erstens: Ich *bin* eine J'Ebeem, und ich werde mich schnellstmöglich wieder vervollständigen lassen.« Sie spielte darauf an, dass man den J'Ebeem, die als Menschen getarnt eingesetzt wurden, ihr zweites Organpaar chirurgisch entfernte, damit sie nicht bereits auf jedem Ultraschallbild als J'Ebeem zu erkennen waren. »Zweitens: Nicht alle J'Ebeem in Führungspositionen sind mit diesem Bündnis einverstanden. Bündnisse können sehr schnell wieder zerbrechen, wie die Starr bewiesen haben.« Sie zuckte mit den Schultern. »Wenn Sie eine bessere Idee haben, sagen Sie es uns, Borzan. Ansonsten kann ich Ihnen garantieren, dass Sie von Ebeem aus zu jedem beliebigen Ort Ihrer Wahl gebracht werden. Sofern der nicht gerade im drontebesetzten Gebiet liegt.«

Borzan starrte sie verblüfft an. »Sie sind eine J'Ebeem?«, vergewisserte er sich. »Aber die Regierung von Ebeem hat doch beim Friedensschluss zugesichert, *alle* Agenten aus den Solaren Welten zurückzurufen!«

Rona Hill schnaufte verächtlich. »Wie naiv sind Sie eigentlich, Borzan? Das haben Sie doch nicht ernsthaft geglaubt! Schließlich haben die Menschen mit Sicherheit auch nicht alle ihrer Agenten zurückbeordert, die sie bei uns eingesetzt haben.« Sie musterte ihn geringschätzig von oben bis unten. »Aber wenn ich Sie mir so ansehe,

passt diese Naivität durchaus zu Ihnen. Schließlich waren Sie auch dumm genug, sich erwischen zu lassen.«

»In dem Punkt habe ich mich offenbar nicht dümmer angestellt als Sie!«, schoss Borzan zurück und erntete einen vernichtenden Blick.

Hidoro Hauser bereitete der Debatte ein Ende. »Solche Sticheleien nützen niemandem«, hielt er beiden vor. »Wir sollten das unterlassen. Was spricht Ihrer Meinung nach gegen Ebeem, Borzan?«

Borzan schüttelte den Kopf. »Nichts, außer wie schon gesagt der Tatsache, dass die J'Ebeem Verbündete der Solaren Welten sind und uns ausliefern könnten. Ich mache mir nur Sorgen über unsere Sicherheit. Schließlich nützt uns unsere neu gewonnene Freiheit nichts, wenn wir gleich wieder postwendend zurückdeportiert werden. Ich habe nicht das geringste Bedürfnis, den Rest meines Lebens in einem Hochsicherheitsgefängnis zu verbringen. Egal in welchem.«

»Das wird nicht geschehen«, versicherte Rona Hill. »Meine Vorgesetzten beim Geheimdienst werden uns schon aus der Schusslinie halten, bis man uns auf den Solaren Welten vergessen hat. Haben Sie sonst noch Einwände?«

Borzan hatte das bestimmte Gefühl, dass jeder weitere Widerspruch sein Todesurteil sein konnte. Er zuckte gespielt gleichmütig mit den Schultern. »Unter den gegebenen Umständen ist mir Ebeem so recht wie jeder andere Ort, der nur weit genug von den Solaren Welten weg ist.«

»Dann sind wir uns ja einig. Hidoro, nehmen Sie Kurs auf Ebeem. Und in der Zwischenzeit werden wir die Quartiere wechseln und es uns bequem machen, bis wir unser Ziel erreicht haben.«

*

Noriyuki Borzan lag wach im Bett der Kabine, die er sich ausgesucht hatte und fand keinen Schlaf. Das war auch kein Wunder, denn was in den vergangenen zwei Stunden an Bord der ALCATRAZ geschehen war, hatte er nicht erwartet. Er hatte überhaupt nicht damit gerechnet, jemals wieder frei zu sein. Sofern man den jetzigen Zustand als »frei« bezeichnen konnte.

Zwar saßen er und seine 13 Mitgefangenen nicht mehr in den Arrestzellen, allerdings konnte keiner von ihnen dieses Schiff verlassen, ehe es seinen Bestimmungsort erreicht hatte. Und den bestimmte Rona Hill. Oder wie immer sie wirklich hieß. Für die anderen sprach nichts dagegen, nach Ebeem zu fliegen. Für Borzan schon.

Er hatte sogar verdammt gute Gründe, sich von Ebeem so fern wie möglich zu halten. Borzan fühlte sich nicht als Verräter an der Menschheit, obwohl er das natürlich nach den Buchstaben des Gesetzes war.

Er war Wissenschaftler mit Leib und Seele und hatte zu der Zeit, als die Starr noch Verbündete der Menschen gewesen waren, eine

intensive Freundschaft zu einem Starr-Wissenschaftler namens Truskon entwickelt. Sie teilten beide dieselbe Leidenschaft für technische Tüfteleien und scherten sich einen Dreck um Politik.

Deshalb hatten sie den Kontakt zueinander auch aufrecht erhalten, nachdem das Bündnis zwischen Starr und Menschen zerbrochen war und weiterhin ihre Erkenntnisse und Forschungsergebnisse ausgetauscht. Natürlich in aller Heimlichkeit, denn ihnen beiden war klar, dass sie ernste Schwierigkeiten bekommen würden, sollte ihre fortdauernde Beziehung entdeckt werden.

Was schließlich auch geschehen war. Borzans Schuld war das nicht. Er kannte sich mit allem bestens aus, was Funktechnik betraf; das war schließlich sein Spezialgebiet. Deshalb hatte er seinen geheimen Kontakt mit Truskon derart gut verborgen und verschlüsselt, dass es schon mit mehr als nur dem herkömmlichen Teufel zugehen musste, um sie zu entdecken und zu dechiffrieren.

Nein, Truskon hatte die Sache verbockt. Er hatte eine Entwicklung, die von Borzan stammte, dazu benutzt, im Auftrag seiner Regierung den J'Ebeem eins auszuwischen. Man hatte Borzan nicht konkret darüber informiert, *was genau* Truskon damit angestellt hatte. Jedenfalls hatten die J'Ebeem herausgefunden, dass dessen Technologie aus den Solaren Welten stammte und beim Hohen Rat Druck gemacht.

Der hatte – natürlich – den Geheimdienst eingeschalten. Und von dem Moment an war es nicht allzu schwer gewesen, Noriyuki Borzan als den ursprünglichen Erfinder der gegen die J'Ebeem eingesetzten Technik zu lokalisieren und festzustellen, dass er diese Technologie an die Starr weitergegeben hatte – *nachdem* das Bündnis mit ihnen bereits gelöst war und sie als Feinde galten. Das reichte für eine Anklage und Verurteilung wegen Hochverrats allemal aus.

Natürlich war das dem Triumvirat von Ebeem mitgeteilt worden. Ein Vertreter des Triumvirats hatte sogar Borzans Prozess beigewohnt, um sich davon zu überzeugen, dass ein Mensch, durch dessen indirekte Mithilfe es den Starr gelungen war, den ruhmreichen Söhnen von Ebeem Schaden zuzufügen, nicht ungestraft davonkam.

Jedenfalls war das der Grund, warum Borzan beinahe sogar die Dronte als Zuflucht lieber gewesen wären als die J'Ebeem. Bei näherer Betrachtung war sogar eine lebenslange Inhaftierung auf Mimas V wahrscheinlich dem vorzuziehen, was die J'Ebeem mit ihm anstellten, sobald sie herausfanden, wer er war.

Rona Hill hatte in gewisser Weise Recht mit ihrem Vorwurf, er sei naiv. Er hätte sich an den fünf Fingern einer Hand abzählen können, dass sein fortgesetzter Kontakt mit Truskon als Hochverrat eingestuft werden würde. Trotzdem war er blauäugig auf seine eigene Genialität vertrauend davon ausgegangen, dass sie beide genug raffinierte Vorkehrungen getroffen hatten, um nicht entdeckt zu werden.

Aber Borzan war nicht naiv genug zu glauben, dass der j'ebeem'sche Geheimdienst Temuran ausgerechnet ihn mit offenen Armen empfangen würde. Mit Sicherheit würden dessen Agenten alle 13

Verurteilten genauestens überprüfen und dabei sehr schnell auf Borzans Prozess und seine Verbindung zu den Starr stoßen. Vielleicht würden sie die restlichen Verräter mit Freuden in ihren Reihen auf nehmen. Aber nicht Borzan. Mit Sicherheit würden sie ihn in eins ihrer eigenen Gefängnisse stecken und dort versauern lassen. Oder – noch schlimmer – ihn ausquetschen und anschließend hinrichten.

Doch wenn er schon sein Leben in einem Gefängnis beschließen musste, so war ihm eins der Solaren Welten hundertmal lieber als eins bei den J'Ebeem. Nach reiflicher Überlegung sah Noriyuki Borzan nur eine einzige Möglichkeit, diesem Schicksal zu entgehen. Die war zwar überaus gefährlich und hatte unabwendbar seinen vorzeitigen Tod zur Folge, wenn er entdeckt würde. Aber auch das, so entschied er, war besser als die übrigen Alternativen.

Und wenn er sein gesamtes Wissen, Können und seine Geschicklichkeit auf dem Gebiet der Technik in die Waagschale warf, konnte es bei sorgfältiger Planung sogar klappen …

*

Drelur Laktraan, Chef des j'ebeem'schen Geheimdienstes Temuran, konnte sein Glück kaum fassen, als er einen Funkspruch von Agentin 542 erhielt. Als vor einigen Monaten der Kontakt zu ihr abgebrochen war und sie auch nicht auf die dringenden – und bestens verschlüsselten – Aufforderungen zur Meldung und schließlich ihren Rückruf reagierte, hatte er gewusst, dass sie enttarnt worden war.

Seine sofort eingeleiteten Nachforschungen hatten das bestätigt. Agentin 542 war aufgeflogen und in einem Prozess verurteilt worden. Drelur Laktraan hatte sie daraufhin abgeschrieben. Seine Agenten kannten die Regel für diesen Fall. Wenn sie erwischt wurden, ließ der Temuran sie fallen.

Laktraan hätte 542 allerdings am liebsten eigenhändig hingerichtet, denn ihre Enttarnung hatte ihm erhebliche Schwierigkeiten seitens des Triumvirats beschert. Die allmächtige dreiköpfige Regierung von Ebeem hatte ihn beinahe seines Amtes enthoben, weil er ihrem ausdrücklichen Befehl, alle J'Ebeem-Agenten – natürlich nur vorübergehend – von den Solaren Welten zurückzurufen, offensichtlich nicht gehorcht hatte.

Glücklicherweise war es ihm nicht nur gelungen, den Triumvirn glaubhaft zu machen, dass der Kontakt zu 542 schon lange vorher abgebrochen war, sondern die Schuld dafür auch einem seiner Untergebenen anzulasten, der prompt daraufhin in Ungnade entlassen wurde.

Trotzdem war das Vorkommnis in mehr als einer Hinsicht ein Ärgernis für Laktraan. Und nicht nur dadurch, dass sein eigenes Ansehen bei den Triumvirn wieder einmal gelitten hatte. Erschwerend kam noch hinzu, dass die Menschen jetzt wussten, dass doch noch J'Ebeem-Agenten in ihren Reihen waren, was sie wieder wachsamer

und misstrauischer gemacht hatte.

Daraus folgte, dass die verbliebenen Agenten sich erst einmal für einige Zeit sehr bedeckt halten mussten, bis diese Wachsamkeit wieder nachließ. Einige, deren Entdeckung nach diesem Zwischenfall wahrscheinlich geworden war, hatten tatsächlich zurückgerufen werden müssen. Und das Triumvirat behielt Drelur Laktraan seitdem besonders scharf im Auge.

Da erschien es ihm wie ein Geschenk der Verwachsenen Götter, dass Agentin 542 nicht nur die Flucht gelungen war, sondern dass sie auch noch 13 weitere, wegen Hochverrats verurteilte Menschen direkt in seine Hände spielte. Drelur Laktraan schmiedete bereits Pläne, wie er diese Leute zu seinem Vorteil benutzen konnte.

Doch bevor es so weit war, mussten sie erst einmal in Sicherheit gebracht werden – in Sicherheit vor den Regierungsleuten und auch vor ihren eigenen. Er nahm Kontakt zu 542 auf.

»Fliegen Sie nach Kanash VIII«, wies er sie an. »Ich sorge dafür, dass man Sie dort erwartet und alles Weitere veranlasst.«

*

Dana Frost und Stephan van Deyk befanden sich auf ausdrücklichen Wunsch ihres direkten Vorgesetzten, Commodore Kim Ray Jackson, in einem Konferenzraum des Hauptquartiers. Die STERNENFAUST lag im Spacedock, und die Techniker waren schon dabei, die angekündigten Innenumbauten vorzunehmen.

Jackson hatte Dana und van Deyk nur kurz mitgeteilt, dass es sich bei diesen Modifikationen um das Einbauen von Schlafstelle und Sitzgelegenheiten für ein neues Crewmitglied handelte, einen kridanischen Austauschoffizier, den sie nun kennen lernen sollten.

»Ist es also endlich so weit, dass das Austauschprogramm in Angriff genommen wird«, kommentierte van Deyk. »Haben Sie eigentlich in der Zwischenzeit etwas von Marine Frysher gehört, Captain?«

»Nein, mir wurde nichts mitgeteilt«, antwortete Dana.

Laetitia Frysher war als Mitglied des Marine Corps an Bord gewesen, als die STERNENFAUST kürzlich das kridanische Regierungsoberhaupt Satren-Nor auf einer Mission begleitet hatte. Am Ende war ein Austauschprogramm beschlossen worden, um den Frieden und die guten Beziehungen zwischen Menschen und Kridan zu vertiefen. Laetitia Frysher hatte sich freiwillig dafür gemeldet und war gleich mit Satren-Nor und seinem Team auf Kridania geblieben.

Bevor van Deyk noch etwas sagen konnte, betrat Commodore Jackson den Raum gefolgt von einem Kridan, der eine auf seinen Körperbau modifizierte Star Corps Uniform trug und einen mantelähnlichen Umhang nach Kridanart, allerdings ohne Rangabzeichen. Dana und van Deyk nahmen Haltung an.

»Rühren und setzen!«, befahl Jackson knapp. »Captain, Lieutenant

Commander, ich stelle Ihnen Sun-Tarin vor, ehemaliger Captain in der Raumflotte der Tanjaj. – Sun-Tarin, dies sind Captain Dana Frost und Lieutenant Commander Stephan van Deyk, Kommandantin und Erster Offizier der STERNENFAUST II, der wir Sie zugeteilt haben.«

»Ich bin erfreut Ihre Bekanntschaft zu machen«, antwortete Sun-Tarin in akzentuiertem, aber gut verständlichen Solar. Er trat auf die beiden zu und reichte ihnen nach menschlicher Art seine Vogelklaue zum Handschlag.

»Die Freude ist ganz unsererseits«, antwortete Dana höflich und drückte die dargebotene Klaue.

Sun-Tarin sah van Deyk aufmerksam an. »Sind Sie der van Deyk, der in der letzten Schlacht bei Konors Stern 73 Kridan aus ihrem Wrack gerettet hat?«, fragte er interessiert.

»Der bin ich.«

»In dem Fall ist es mir eine besondere Ehre, Sie persönlich kennen zu lernen und mit Ihnen arbeiten zu dürfen. Nicht nur, weil Sie durch Ihre Tat unglaublichen Großmut gegenüber einem Feind gezeigt haben, sondern auch aus persönlichen Gründen. Einer der Geretteten war mein Bruder. Sollte Ihr Weg Sie einmal nach Kridania führen, so wäre meine gesamte Familie geehrt und erfreut, Sie und Ihre Begleitung für die Dauer Ihres Aufenthaltes bei uns unterbringen zu dürfen.«

»Ich werde gern darauf zurückkommen, sollte sich die Gelegenheit ergeben«, antwortete van Deyk.

Dana merkte ihm an, dass das Lob des Kridan ihn verlegen machte.

»Nun, da Sie sich ja auf Anhieb verstehen«, übernahm Jackson wieder das Wort, »werden Sie sicher ebenso gern bereit sein, Sun-Tarin auf der STERNENFAUST ab sofort an Bord zu nehmen. Sun-Tarin ist der erste Kridan, der im Rahmen eines Austauschprogramms im Star Corps Dienst tun wird. Wir haben ihm den Status eines Beraters mit denselben Privilegien und Pflichten wie Ihrem Bruder William gegeben. Der einzige Unterschied ist, dass Sun-Tarin auf der Brücke tätig sein wird.«

Dana sagte höflich zu Sun-Tarin: »Ich freue mich schon auf unsere Zusammenarbeit.«

»Ich mich auch«, bestätigte der Kridan ebenso höflich.

»Sir, darf ich fragen, ob Sie Nachrichten über Marine Frysher haben?«, wollte Dana von Jackson wissen.

Der Commodore nickte. »Sun-Tarin wird Ihnen darüber noch detaillierte Auskunft geben können, denn er hat als Vorbereitung auf seinen Einsatz bei uns eingehend mit ihr zusammengearbeitet. Aber ich kann ich Ihnen so viel sagen, dass es Frysher gut geht. Sie hat einen Posten als persönlicher Bodyguard von Satren-Nor und soll sich darin bereits mehrmals bewährt haben.«

Dana hielt es für ein ausgesprochen kluges Manöver, einen Menschen als persönliche Leibwache für den wichtigsten Kridan des Imperiums einzusetzen. Es zeigte, dass Satren-Nor den Menschen vertraute und bewies gleichzeitig auch, dass dieses Vertrauen gerechtfertigt war –

wenn Frysher ihre Sache gut machte. Daran allerdings hatte Dana nicht die geringsten Zweifel.

»Sun-Tarin«, sagte Jackson, »wenn Sie Ihr Gepäck holen, können Sie gleich Captain Frost und Lieutenant Commander van Deyk auf die STERNENFAUST begleiten.«

»Ich werde in 15 Minuten Ihrer Zeit bereit sein«, versprach der Kridan und verließ nach einer angedeuteten Verbeugung den Raum.

Jackson wartete, bis sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, ehe er Dana und van Deyk einen Handspeicher zuschob. »Hierin finden Sie alle notwendigen Informationen über die neueste Ergänzung unserer großen Star-Corps-Familie«, sagte er ironisch.

Tatsächlich finde ich, dass der Commodore sich sehr gut unter Kontrolle hat, dachte Dana.

Es war kein Geheimnis, dass Jackson bei der Trident-Schlacht gegen die Kridan eine schwere Strahlenverseuchung erlitten hatte und nicht sehr gut auf die Vogelähnlichen zu sprechen war.

»Ich gebe zu, ich bin von der Sache nicht begeistert«, fuhr Jackson fort. »Sun-Tarin hatte Verbindung zum Bolpor, dem kridanischen Geheimdienst. Nach unseren Informationen war er zwar niemals aktives Mitglied, sondern nur Beobachter und Informant. Aber das genügt ja auch schon, wenn Sie mich fragen.« Er schüttelte missmutig seinen kahlen Schädel, eine Erinnerung an die Strahlenüberdosis. »Natürlich hat ihn die GalAb auf Herz und Nieren durchleuchtet. Loyalität scheint seine hervorstechendste Eigenschaft zu sein. Er macht keinen Hehl daraus, dass er mit den derzeitigen politischen Verhältnissen auf Kridania nicht einverstanden ist. Aber als guter Kridan steht er loyal zu der Regierung – egal welche das ist – und erfüllt seine Pflicht.«

»Ich frage mich«, warf van Deyk ein, »wie gut er seine Pflicht wirklich erfüllt. Ich meine, wir haben ja an dem Desaster mit den J'Ebeem-Agenten gesehen, dass es offenbar nicht allzu schwer ist, selbst die strengsten Sicherheitsprüfungen zu bestehen. Wir haben keine Garantie dafür, dass wir uns mit ihm nicht eine dicke Laus in den eigenen Pelz setzen.«

»Dem stimme ich voll und ganz zu«, bestätigte Jackson mit einem deutlich bitteren Unterton in der Stimme. Für ihn war die von van Deyk angesprochene Entdeckung eine kleine persönliche Katastrophe gewesen. Denn seine Freundin, eine hochrangige Geheimdienstspezialistin, hatte sich ebenfalls als eine J'Ebeem entpuppt.

»Wir konnten Sun-Tarin nicht ablehnen«, fuhr er fort. »Er wurde uns von Satren-Nor persönlich empfohlen.« Er sah die beiden Offiziere scharf an. »Ich muss Ihnen natürlich nicht sagen, dass Sie trotzdem oder gerade deswegen besonders wachsam sein müssen. Sun-Tarin mag tatsächlich loyal sein; das wird sich im Laufe der Zeit herausstellen. Aber er war bereits einmal Informant für den Bolpor und könnte diese Tätigkeit wieder aufnehmen wollen. Möglicherweise hat

er sie niemals eingestellt. Er wäre jedenfalls das perfekte Werkzeug für den kridanischen Geheimdienst, um unsere Schwachstellen und Geheimnisse auszukundschaften. Ganz besonders an Bord des SEK-Prototyps.«

»Wenn das Ihre große Befürchtung ist, Sir, warum haben Sie ihn dann der STERNENFAUST zugeteilt?«, fragte Dana.

Jackson schnitt eine Grimasse. »Das hat die Admiralität ausgeheckt, nicht ich. In diesem Punkt bin ich leider auch nur ein Befehlsempfänger. Rudenko hält es für eine gute Möglichkeit, unser Vertrauen zu beweisen. Und inzwischen ist auch er in erster Linie Politiker.« Er winkte ab. »Wir können es nicht ändern. Machen Sie das Beste daraus und behalten Sie den komischen Vogel im Auge.«

»Worauf Sie sich verlassen können«, bestätigte van Deyk nachdrücklich.

Er grinst nicht einmal, dachte Dana bewundernd.

Die Tür glitt auf, und Sun-Tarin kam zurück. In der Klaue hielt er einen Standard-Gepäcksack des Star Corps. »Ich bin bereit«, erklärte er schlicht.

»Gut«, stimmte Jackson zu. »Sie können auf die STERNENFAUST zurückkehren und starten, sobald die Techniker mit den Einbauten fertig sind. In Kürze erhalten Sie Ihre neuen Einsatzbefehle. Alles Gute und viel Erfolg bei Ihrer Zusammenarbeit.«

Mit einer lässigen Handbewegung scheuchte er sie alle hinaus. Die drei gingen schweigend zurück zum Shuttle, das sie zur STERNENFAUST zurückbringen würde.

»Ich hoffe, meine Anwesenheit auf Ihrem Schiff verursacht Ihnen keine Ungelegenheiten«, brach Sun-Tarin das Schweigen, als das Shuttle abhob. »Immerhin waren unsere beiden Völker noch bis vor nicht allzu langer Zeit Feinde.«

»Feindschaften und Freundschaften ändern sich schnell in diesen Tagen«, antwortete van Deyk ausweichend. »Noch vor wenigen Monaten waren zum Beispiel die J'Ebeem unsere Feinde. Jetzt sind sie Verbündete. Aber das kann sich ebenso schnell noch mal ändern …«

»Wie sich ebenso schnell auch die neue Freundschaft zwischen Kridan und Menschen in erneute Feindschaft verwandeln kann?«, mutmaßte Sun-Tarin.

Van Deyk zuckte mit den Schultern. »Diese Möglichkeit kann man nie ausschließen. Zwar hat das Kridanische Imperium eine neue Regierung, aber Sie wissen sicher besser als wir, dass nicht alle Kridan mit ihr einverstanden sind. Nach unseren Informationen versuchen immer noch einige Gruppen ehemaliger Tanjaj, den Prediger Satren-Nor zu entmachten und die alten Zustände wiederherzustellen.«

»Das ist richtig«, stimmte Sun-Tarin ohne zu zögern zu. »Und andere, zu denen auch ich gehöre, stehen zwar loyal zu ihm, weil es die Pflicht gebietet, lehnen ihn und seine Lehren aber trotzdem ab.«

Frost und van Deyk warfen einander einen überraschten Blick zu.

»Sie sind sehr offen, Sun-Tarin«, sagte Dana.

»Das muss ich sein, Captain Frost. Mir ist durchaus bewusst, dass ich an Bord Ihres Schiffes keinen leichten Stand haben werde. Es wird mit Sicherheit etliche Ihrer Crewmitglieder geben, die mich ablehnen. Das habe ich bereits während meiner Ausbildung im Hauptquartier erlebt. Die meisten Menschen empfinden mir gegenüber im günstigsten Fall Misstrauen. Einige sind in der Lage, ihre bestehenden Ressentiments nur darin zum Ausdruck zu bringen, dass sie mir aus dem Weg gehen. Doch ich habe auch schon offene Feindschaft erlebt. Ich bin darauf gefasst, dass es an Bord der STERNENFAUST nicht anders sein wird.«

»Sollten Sie offen angefeindet werden, Sun-Tarin, so erwarte ich, dass Sie mir davon unverzüglich Mitteilung machen«, sagte Dana entschieden. »Natürlich kann und werde ich nicht die persönlichen Gefühle meiner Leute beeinflussen. Aber sie sind Star-Corps-Mitglieder und haben sich wie solche zu benehmen. Die Anfeindung eines Crewmitglieds ist mit diesem Status unvereinbar.«

Sun-Tarin klapperte amüsiert mit dem Schnabel. »Und wie würde sich eine solche Intervention auf mein Ansehen bei Ihrer Crew auswirken?«, fragte er. »Ich würde von den Betreffenden wahrscheinlich noch mehr gehasst werden.«

Da hat er Recht, musste Dana zugeben …



Commodore Jackson lehnte sich bequem in seinem Sessel zurück, nachdem die drei den Konferenzraum verlassen hatten. Er war froh, dass die Sache sich offensichtlich besser anließ, als er und einige andere Stabsoffiziere des Hauptquartiers befürchtet hatten.

Natürlich war die Crew der STERNENFAUST eine der erfahrensten, wenn es um den Kontakt mit fremden Spezies ging. Doch es war etwas vollkommen anderes, ein Mitglied einer Spezies, mit der man bis vor kurzem noch verfeindet war, an Bord zu haben und als Kameraden akzeptieren zu müssen. Doch Jackson hatte auch in diesem Punkt vollstes Vertrauen in die Crew, dass es diesbezüglich keine Probleme geben würde. Zumindest keine gravierenden.

Er sah überrascht auf, als eine elegante Frau unangemeldet eintrat. Er erkannte sie auf den ersten Blick: Valentina Duchamp, hochrangige Agentin der GalAb, der Galaktischen Abwehr.

»Ist Captain Frost schon wieder weg oder war sie noch gar nicht da?«, fragte sie ohne ein Wort der Begrüßung.

Allein das sagte Commodore Jackson, dass es Schwierigkeiten gab, und zwar erhebliche. »Sie ist gerade vor zehn Minuten gegangen. Soll ich versuchen sie zurückzuholen?«

Die Agentin winkte ab. »Wir können sie auch per Funk instruieren. Die STERNENFAUST ist hiermit zu einem Sodereinsatz abgeordnet.«

»Wie soll ich das verstehen?«, fragte Jackson ungehalten. Zwar war die STERNENFAUST ein Sondereinsatzkreuzer, doch er hatte etwas

dagegen, wenn ein Mitglied der Abwehr einfach bei ihm hereinplatzte und ohne Präliminarien über eins seiner Schiffe bestimmte.

Valentina Duchamp reichte ihm einen Handspeicher und nahm unaufgefordert Platz. »Ich bin sicher, Sie erinnern sich an das jüngste Rundschreiben mit der Kennzeichnung P/K-49.563-2251/56. Das war jenes, indem die Flottenmitglieder über die Verurteilung einiger Hochverräter informiert wurden.«

»Ich erinnere mich«, bestätigte Jackson. *Wenigstens an den Inhalt, wenn schon nicht an die genaue Kennnummer des Dings.* »Was hat es damit auf sich?«

Valentina deutete auf den Handspeicher. »Sehen Sie es sich an.«

Jackson schaltete den Speicher ein. Auf dem winzigen Bildschirm erschien das Gesicht eines GalAb-Mitarbeiters, der kurz erläuterte, dass sie eine Nachricht von der ALCATRAZ erhalten hatten, jenes Gefängnisschiffes, das verurteilte Schwerverbrecher zu einer der drei Hochsicherheitsgefängnisse der Solaren Welten transportierte. Darauf folgte die Audionachricht im Originalton.

»Hier spricht Noriyuki Borzan an Bord der ALCATRAZ. Das Schiff ist von den Gefangenen unter Führung von Rona Hill übernommen worden. Der größte Teil der Besatzung sowie alle Wächter wurden ermordet.«

»Wie ist das möglich?«, entfuhr es Jackson. »Die ALCATRAZ ist das sicherste Schiff, das wir haben!«

Die nächsten Worte Borzans lieferten ihm die Antwort. *»Der Erste Offizier Hidoro Hauser macht mit Hill gemeinsame Sache. Er hat die Gefangenen befreit. Die noch lebenden Besatzungsmitglieder stehen ebenfalls auf seiner Seite. Hill ist eine J'Ebeem und hat sich mit dem Temuran in Verbindung gesetzt. Die ALCATRAZ ist auf dem Weg nach Kanash VIII. Dort sollen wir alle in die Dienste der J'Ebeem treten. Ich distanziere mich ausdrücklich von diesen Plänen. Ich schwöre, dass ich von dem Befreiungsplan nichts gewusst habe und nicht damit einverstanden bin. Ich werde versuchen, weiterhin Nachrichten zu senden, kann aber nicht garantieren, dass es klappt. Hill und ihre Leute müssen aufgehalten werden.«*

Damit endete die Nachricht.

»Verdammte Scheiße!«, entfuhr es Jackson.

»Amen!«, bestätigte Valentina Duchamp trocken. »Der Hohe Rat hat sich bereits mit dem Triumvirat von Ebeem in Verbindung gesetzt. Die Dreierbande hat ihre Unterstützung zugesagt und uns gestattet, uns in Begleitung eines ihrer Schiffe nach Kanash VIII zu begeben, um unsere Entsprungenen wieder einzufangen. Da gibt es nur zwei Probleme.«

»Welche? Kanash liegt zwar an der Grenze des J'Ebeem-Imperiums zu den Solaren Welten«, stellte Jackson fest. »Aber bisher hat es deswegen meines Wissens noch nie Probleme gegeben.«

»Ich sprach auch nicht von irgendwelchen territorialen Ansprüchen, Commodore. Kanash VIII ist nach unseren Informationen eine Temuran-Hochburg, genauer gesagt befindet sich dort eins ihrer wichtigsten Forschungs- und Ausbildungszentren. Wenn es den Flüchtlingen gelingt, dorthin zu gelangen, werden sie auf

Nimmerwiedersehen in den Diensten des Temuran verschwinden und wer weiß wie viel Schaden gegen uns anrichten.«

Jackson schüttelte den Kopf. »Das kann das Triumvirat unmöglich offiziell zulassen.«

»Genau das ist das zweite Problem. *Offiziell* werden sie uns unterstützen. Aber wir wissen leider nicht, was sie inoffiziell über die Angelegenheit wissen. Immerhin sind fachlich teilweise hoch qualifizierte Verräter ein lohnender Brocken, der ihnen einige Vorteile bringen könnte.«

Jackson nickte. »Immerhin haben sie auch entgegen den Vertragsvereinbarungen offensichtlich immer noch nicht alle Agenten aus den Solaren Welten abgezogen. Was sagt das Triumvirat dazu? Und was dazu, dass der Temuran unseren Flüchtlingen jetzt Asyl gewähren will?«

»Das haben wir ihnen wohlweislich nicht mitgeteilt. Wir haben ihnen nur gesagt, dass ein paar Gefangene entflohen sind und wir sichere Hinweise darauf haben, dass sie die Grenzregion des j'ebeem'schen Reiches anfliegen. Denn wenn das Triumvirat die Wahrheit kennt – und davon müssen wir ausgehen – werden sie alles abstreiten und trotzdem Mittel und Wege finden, sich der Flüchtlinge zu bemächtigen. Wenn sie nichts davon wissen, werden sie Laktraan zur Rede stellen, der dadurch gewarnt wäre und die ALCATRAZ zu einem anderen Ort umleiten würde. Und ob dieser Borzan dann noch einmal Gelegenheit bekommt, uns über das neue Ziel zu informieren, ist fraglich. Wenn der Feind zu früh gewarnt wird, könnte die ALCATRAZ auf Nimmerwiedersehen für alle Zeiten verschwinden.«

»Leuchtet ein«, stimmte Jackson zu. »Aber welchen Grund hat dieser Borzan, uns zu informieren? Dadurch verliert er die Freiheit, die er doch gerade wiedergewonnen hat.«

»Borzan hat für die Starr gearbeitet. Die haben eine seiner Erfindungen gegen die J'Ebeem eingesetzt. Wahrscheinlich fürchtet er – meiner Meinung nach zu recht –, dass ihn die J'Ebeem im Gegensatz zu den anderen *nicht* willkommen heißen werden.«

»Das macht Sinn. Wollen wir nur hoffen, dass dieser Borzan nicht herausfindet, dass er sich in dem Punkt irrt und die J'Ebeem ihn mit genauso offenen Armen empfangen wie den Rest der Verräterbande.«

»Hoffentlich nicht«, stimmte Valentina Duchamp zu. »Wir haben beim Triumvirat auch darum gebeten, dass die MOND VON KANASH unter Kommandant Siron Talas zur Unterstützung der STERNENFAUST abgestellt wird. Nicht dass ich irgendeinem J'Ebeem trauen würde, aber dieser Talas hat nach Captain Frost Berichten über ihn bereits zweimal unter Beweis gestellt, dass er weitgehend verlässlich ist. Bei dieser heiklen Mission können wir keinen fremden Kommandanten gebrauchen, den wir nicht einschätzen können und der möglicherweise oder sogar höchstwahrscheinlich auf der Gehaltsliste des Temuran steht.«

Jackson nickte.

»Da das Kanash-System fast entgegengesetzt von Mimas V liegt, dem ursprünglichen Bestimmungsort der ALCATRAZ, wird das Schiff ungefähr zwei Wochen brauchen, um dorthin zu kommen. Die STERNENFAUST kann ungefähr eine Woche vor der ALCATRAZ dort sein, wenn sie sofort startet, und sie mit etwas Glück abfangen, bevor deren wertvolle Fracht in die Finger des Temuran gerät.«

Jackson verlor keine Zeit. »Ich werde alles Notwendige sofort veranlassen.«

*

Es geschah nicht allzu oft, dass Captain Frost eine schiffsweite Durchsage machte. Doch wenn sie es tat, handelte es sich immer um etwas überaus Wichtiges, wenn nicht gar Überlebenswichtiges. Deshalb konnte sie sich auch der ungeteilten Aufmerksamkeit der gesamten Crew sicher sein.

Auf allen Bildschirmen der STERNENFAUST erschien neben ihrem und van Deyks Gesicht der Vogelkopf eines Kridans.

»Hier spricht der Captain! Wir haben ab heute ein neues Crewmitglied an Bord. Dies ist Sun-Tarin, ein kridanischer Austauschoffizier und Captain der kridanischen Flotte. Er wird uns als Berater auf der Brücke unterstützen. Er hat denselben Status wie Bruder William mit denselben Privilegien. Ich erwarte von jedem, dass ihm auch dieselbe Achtung, derselbe Respekt und dieselbe Höflichkeit entgegengebracht werden wie unserem christophorischen Berater. – Sun-Tarin, wenn Sie etwas sagen möchten?«

Der Kridan trat vor, sodass sein Kopf den gesamten Bildschirm ausfüllte. »Ich grüße Sie, Crewmitglieder der STERNENFAUST«, sagte er mit seinem ungewohnten Akzent, aber gut verständlich. »Es ist mir eine Ehre, an Bord Ihres Schiffes dienen zu dürfen. Ich freue mich darauf, Sie alle kennen zu lernen und hoffe auf eine gute Zusammenarbeit und einen fruchtbaren Gedankenaustausch.«

Er trat zurück und überließ Dana wieder das Feld. »Das hoffen wir auch, Sun-Tarin«, bestätigte sie. »Die Führungsoffiziere treffen sich in einer Stunde im Konferenzraum zu einer Besprechung.«

Die Übertragung war damit beendet. Dana konnte sich allerdings unschwer vorstellen, was diese Nachricht bei ihren Leuten auslöste. Sie glaubte beinahe, die aufgeregten Gespräche zu hören, die jetzt überall losbrachen.

Ich kann es den Leuten nicht verdenken. Sie seufzte innerlich. *Aber vielleicht wird die Sache ja gar nicht so unangenehm. Sun-Tarin scheint zumindest nach außen hin ein umgänglicher Kerl zu sein. Wie er wirklich ist, werden wir mit Sicherheit früher oder später herausfinden. Hoffentlich gibt das kein böses Erwachen.*

»Man wird Sie jetzt zu Ihrem Quartier geleiten, Sun-Tarin«, sagte sie laut. »Lieutenant Commander van Deyk holt Sie zu der Besprechung in

einer Stunde dort ab.«

»Ich habe einen Grundriss der STERNENFAUST gründlich studiert und bin in der Lage, den Weg auch ohne Hilfe zu finden«, erklärte der Kridan. »Ich hoffe, es ist mir gestattet, mich auf dem Schiff frei zu bewegen. Oder wünschen Sie, dass ich außerhalb meiner Dienstzeiten in meinem Quartier bleibe?«

»Selbstverständlich nicht«, versicherte Dana. »Sie sind ein vollwertiges Crewmitglied und können sich wie jeder andere an Bord überall frei bewegen. Sollten Sie irgendetwas für ihr Quartier, besondere Nahrung oder für Ihre sonstige Bequemlichkeit brauchen, wenden Sie sich bitte an Sergeant Wanda Ndogo. Sie ist für die Versorgung an Bord zuständig.«

»Vielen Dank, Captain.«

»Lieutenant Briggs, begleiten Sie Sun-Tarin bitte zu seinem Quartier.«

»Aye, Ma'am«, bestätigte Ashley Briggs mit unbewegtem Gesicht und trat zu dem Kridan. »Wenn Sie mir bitte folgen würden, eh … Sir.«

Sun-Tarin neigte den Kopf und machte eine Klauenbewegung in Richtung Tür. »Nach Ihnen, Lieutenant Briggs.«

Van Deyk warf Dana einen nachdenklichen Blick zu, nachdem der Kridan die Brücke verlassen hatte. »Seine Umgangsformen hat er offensichtlich gut gelernt«, stellte er fest. »Ich hoffe, unsere Leute haben die ihren nicht vergessen.«

»Falls das der Fall sein sollte«, antwortete Dana mit einer gefährlich honigsüßen Stimme, »werde ich sie nachdrücklich daran erinnern.«

Bevor van Deyk darauf antworten konnte, meldete sich Fähnrich Helena Shakti von der Kom-Anlage. »Captain, in Ihrer Abwesenheit ist eine dringende Meldung vom Hauptquartier eingegangen. Sie sollen sich sofort bei Commodore Jackson melden.«

Dana ließ sich ihre Überraschung nicht anmerken. »Ich führe das Gespräch von meinem Raum aus. – I.O. Sie haben die Brücke.«

Ich möchte wissen, was jetzt schon wieder so dringend ist, nachdem wir das Hauptquartier gerade erst vor einer Stunde verlassen haben, überlegte Dana, während sie in ihren Raum ging. *Nun, ich werde es gleich wissen.*

Zwei Minuten später war sie mit Jackson verbunden. »Captain Frost, Sie starten augenblicklich nach Kanash VIII im j'ebeem'schen Reich«, eröffnete ihr Vorgesetzter ihr, kaum dass Dana mehr als ein »Sir« zur Begrüßung herausgebracht hatte. »Sie erinnern sich an das Rundschreiben mit der Kennzeichnung P/K-49563-2251/56? Die darin erwähnten Verräter haben sich mit Hilfe des ebenso verräterischen Ersten Offiziers und eines Teils der Besatzung des Transportschiffes ALCATRAZ bemächtigt und sind auf dem Weg in die offenen Arme des Temuran. Ihre Aufgabe ist es zu verhindern, dass sie dort ankommen.«

»Haben Sie auch explizite Befehle in Bezug darauf, wie ich das machen soll, Sir?«, fragte Dana.

»Falls Sie damit auf die uralte Frage nach dem ›tot oder lebendig‹ anspielen, Captain, so ist das der Regierung relativ egal. Fangen Sie sie

lebendig, wenn möglich und bringen Sie sie nach Mimas V. Sollte das nicht möglich sein, ergreifen Sie jede andere notwendige Maßnahme um zu verhindern, dass diese Verräter ihr Werk im Dienst des Temuran fortsetzen. Wenn es keine andere Möglichkeit dazu gibt – zerstören Sie die ALCATRAZ. Das ist ein Befehl!«, schnitt er Danas beginnenden Protest ab. »Ich sende Ihnen mit diesem Datenstrom die notwendigen Detailinformationen über diese Leute. Wie Sie daraus unschwer werden erkennen können, sind die brandgefährlich, sollten sie dem Temuran in die Hände fallen. Wir haben schließlich schon genug Probleme.«

»Verstanden, Sir.«

»Das Triumvirat ist über Ihr Kommen informiert. Sie schicken ein Begleitschiff, mit dem Sie zusammenarbeiten. Halten Sie mich auf dem Laufenden.«

Ohne ein weiteres Wort unterbrach Jackson die Verbindung. Dana seufzte und rief über die Kom-Anlage die Zentrale. »Ruder! Starten Sie, sobald alle Techniker von Bord sind. Kurs auf Kanash VIII im J'Ebeem-Reich. An der Grenze kehren wir in den Normalraum zurück, wo uns ein Begleitschiff erwarten wird. – Van Deyk, kommen sie bitte in meinen Raum. Und ich möchte für die nächste Stunde ansonsten nicht gestört werden.«

»Aye, Ma'am!«, erklang die prompte Antwort.

Van Deyk trat ein, und Dana klärte ihn kurz über ihren neuen Auftrag auf. Anschließend sahen sie sich gemeinsam die Daten an, die Commodore Jackson übermittelt hatte. Die Lage war wirklich ernst, und Dana sah ein, weshalb ihr Vorgesetzter ihr den Befehl gegeben hatte, die ALCATRAZ notfalls zu vernichten – obwohl es sicherlich noch überlebende Crewmitglieder gab.

Zum Glück lagen davor noch etliche andere Alternativen …

*

Siron Talas aus dem Haus Haskano nahm mit angemessener Bescheidenheit die Ehrung entgegen, die der Wissenschaftsrat von Ebeem ihm zuteil werden ließ, wohl wissend, dass diese Ehrung wie fast alle übrigen ihrer Art wieder einmal eine zweischneidige Angelegenheit war.

Seit das Haus Haskano dem Triumvirat zu mächtig geworden war, suchten die drei Regierenden nach Vorwänden, um diese Macht wieder zu beschneiden. Vor einigen Monaten hatte man Siron beauftragt, das friedliche Volk der Shisheni zu unterwerfen, eine Aufgabe, an der schon sein Vorgänger gescheitert war. Und Siron ebenfalls. Mal ganz abgesehen davon, dass er an dem Unrecht, das damit den Shisheni angetan werden sollte, ohnehin keinen Anteil haben wollte.

Zur Strafe für sein »Versagen« hatte man ihn in mitsamt seinem Schiff in die hinterste Provinz verbannt mit der Aufgabe, die dortigen

Sonnensysteme zu vermessen und zu katalogisieren – eine Arbeit, die andere schon Jahrhunderte vor ihm erledigt hatten.

Doch Siron gefiel diese Tätigkeit wider Erwarten so gut, dass er etliche der Systeme einer so umfassenden Untersuchung unterzogen hatte wie noch niemand vor ihm. Die gesammelten Daten hatte er dem Wissenschaftsrat übermittelt. Und der war davon so begeistert gewesen, dass er Siron dafür heute die Rote Verdienstmedaille 1. Klasse überreichte, die zweithöchste Auszeichnung, die es gab. Die höchste – die Weiße Verdienstmedaille 1. Klasse – war ausschließlich Mitgliedern des Wissenschaftsrats vorbehalten.

Mit dieser öffentlich verliehenen Ehrung war Siron Talas einerseits eine erneut beachtete Persönlichkeit geworden, die das Triumvirat nicht mehr ignorieren oder mit Anfängeraufträgen kaltstellen konnte. Gleichzeitig rief das wieder die Neider auf den Plan, die ihn bereits für Geschichte gehalten hatten.

Siron war sich durchaus bewusst, dass dadurch sein Leben und das seiner Familie wieder in erheblich größerer Gefahr war. Sein Versagen in der Shisheni-Angelegenheit hatte indirekt zu dem Bündnis mit den Solaren Welten geführt. Einen solchen Mann konnte man nicht ewig ignorieren. Und einen mit der Roten Verdienstmedaille 1. Klasse ausgezeichneten Schiffskommandanten konnte man nicht klein halten, ohne Unmut zu erregen und Proteste herauszufordern, die schnell in einem Aufstand gegen das Triumvirat enden konnten. Schließlich brodelte es im Reich, und ein kleiner Funke konnte genügen, eine Rebellion anzuzetteln.

Natürlich hatte sich kein Triumvir dazu herabgelassen, persönlich zu der Ehrung zu erscheinen. Aber sie hatten einen ihrer Protokollführer geschickt und damit den komplizierten Höflichkeits- und Schicklichkeitsregeln der J'Ebeem Genüge getan.

Der Mann kam jetzt, nachdem die Hauptzeremonie zu Ende war, zu Siron, um ihm zu gratulieren. »Meinen Glückwunsch, Neffe. Damit haben Sie sich und Ihrer Familie wieder zu gebührendem Ansehen verholfen. Wie geht es meiner Nichte und dem Kind?«

»Beiden geht es gut, Onkel«, antwortete Siron höflich. Lorrin Sakala aus dem Haus Naris war nicht sein eigener Onkel, sondern der seiner Frau Taila. Trotzdem gebot die Höflichkeit, dass er ihn ebenfalls respektvoll mit »Onkel« betitelte. »Und ich danke Ihnen für Ihre Glückwünsche.«

»Auch das Triumvirat ist sich Ihrer Verdienste bewusst«, fuhr Lorrin fort. »Und nicht nur unsere drei verehrten Herrscher. Ich habe verschiedene Leute voller Bewunderung sagen gehört, dass Sie ein außergewöhnlicher Mann sind. Ja, in der Tat«, bekräftigte er, als er Sirons ungläubigen Blick sah. »Man hält Sie für einen, der, wenn man ihn in einen Abfallhaufen wirft, daraus wieder auftaucht, von oben bis unten bedeckt mit wertvollem Yiridanium-Erz.«

Siron konnte gerade noch verhindern, dass ihm ein verächtliches und ebenso ungebührliches Schnaufen entfuhr. »Diejenigen, die so ein ›Lob‹

aussprechen, gehören gewiss nicht zu meinen Bewunderern.«

»Gewiss nicht«, bestätigte Lorrin. »Doch nun, da Sie yiridaniumbedeckt wieder aus dem Abfallhaufen aufgetaucht sind, in den man Sie geworfen hatte, hat das Triumvirat beschlossen, Ihnen eine Ihren Leistungen angemessenere Aufgabe zu geben.«

Siron machte nicht den Fehler, gierig nach dem Köder zu schnappen und eifrig nachzufragen, worum es sich dabei handelte, wie Lorrin es offenbar erwartete. Er sah den älteren Mann nur aufmerksam und abwartend an.

»Unseren Verbündeten, den Menschen, sind ein paar gefährliche Verbrecher abhanden gekommen. Angeblich sollen sie sich auf dem Weg nach Kanash befinden. Sie, Neffe, sollen mit Ihrem Schiff ab der Grenze zu deren Gebiet den Begleitschutz übernehmen. Und natürlich sollen Sie das Triumvirat über alle relevanten Vorkommnisse informieren.«

Mit anderen Worten, er sollte *alles* bis ins kleinste Detail dem Triumvirat melden.

»Sie starten, sobald die Feier beendet ist. Ihr Treffen mit dem Menschenschiff ist für in fünf Tagen terminiert. Hier finden Sie alle relevanten Informationen.« Er reichte Siron einen Handspeicher.

»Ich danke Ihnen, Onkel«, sagte Siron förmlich. »Und ich danke dem Triumvirat für sein Vertrauen.«

»Ich werde es ausrichten«, antwortete Lorrin und klopfte Siron wohlwollend auf die Schulter, ehe er sich abwandte. In diesem Moment flüsterte er mit unbewegten Lippen so leise, dass Siron ihn fast nicht verstehen konnte: »Seien Sie vorsichtig, Junge! Der Temuran ist involviert.«

Siron verfügte über genug Selbstbeherrschung, um so zu tun, als hätte er diese letzten Worte nicht gehört. Er steckte den Handspeicher ein und wandte sich den Leuten zu, die in einer Schlange darauf warteten, ihm ihre aufrichtigen oder falschen Glückwünsche zu seiner Auszeichnung auszudrücken.

Während er die Angelegenheit angemessen höflich über sich ergehen ließ, verlangte er von den Verwachsenen Göttern stumm Rechenschaft darüber, was er ihnen eigentlich getan hatte, dass sie ihm jetzt auch noch den Temuran auf den Hals hetzten. Als ob er nicht schon genug andere Probleme hatte!

*

Noriyuki Borzan saß mit unbewegtem Gesicht in der Messe der ALCATRAZ, wo Rona Hill Gericht hielt. Ihr Opfer war einer der Crewmen, die Hidoro Hauser bei der Befreiung der Gefangenen unterstützt hatten. Der Mann wurde seit vier Stunden erbarmungslos verhört und schwankte mittlerweile zwischen Wut und Angst. Beides hatte seine Berechtigung. Die Wut, weil er – niemand wusste es besser

als Borzan – unschuldig war. Und die Angst, weil er sich unschwer ausmalen konnte, was ihm blühte, wenn er seine Unschuld nicht beweisen konnte.

Tut mir Leid, mein Freund, dachte Borzan entschuldigend, *aber ich hatte keine andere Wahl. Tut mir Leid, dass du es bist, den sie erwischt haben. Ich hoffe, du kannst mir verzeihen.*

»Also noch mal von vorn, Jerris«, verlangte Rona Hill oder Nura Kaimon, wie ihr richtiger Name lautete. »Sie haben die übliche stündliche Nachricht gesendet, dass sich die ALCATRAZ auf Kurs nach Mimas befindet und alles an Bord in Ordnung ist.«

»Ja!«, antwortete Jerris deutlich genervt. »Und sonst nichts!«

»Wie erklären Sie sich dann, dass zusammen mit dieser Meldung ein verschlüsselter Spruch verdeckt – wenn auch nicht verdeckt genug – abgestrahlt wurde?«

»*Ich weiß es nicht!* Wie oft soll ich das denn noch sagen? Ich habe damit nichts zu tun!«

»Wie erklären Sie sich dann«, wiederholte Hill, »dass gemäß dem Winston-Feld-Scan, den wir durchgeführt haben, Ihre DNA die letzte war, die an der Funkkonsole zu finden war?«

Mit Hilfe des nach ihrem Erfinder benannten Winston-Felds konnte man in einem Raum noch nach Tagen DNA-Spuren in der Luft und an Gegenständen analysieren und sie dem Verursacher zuordnen, wenn man eine Gegenprobe besaß. Und von jedem Crewmitglied der ALCATRAZ befand sich ein DNA-Profil in der Personaldatenbank.

»Wundert Sie das?« antwortete Jerris. »Ich bin schließlich der Kom-Offizier hier an Bord. *Natürlich* ist meine DNA überall an der Konsole!« Er warf entnervt die Hände in die Luft. »Verdammt, ich habe geholfen, Sie zu befreien! Ich habe mich damit gegen das Gesetz und auf Ihre Seite gestellt! Meine Karriere im Dienst der Solaren Welten ist unwiderruflich beendet! Sie glaube doch nicht im Ernst, dass ich so dämlich bin, erst meine Karriere zu ruinieren und mich dann selbst hinzuhängen! Außerdem haben noch etliche andere Leute Zugang zu meiner Konsole. Sie zum Beispiel ebenfalls!«

»Klingt logisch«, gab Hill mit kalter Stimme zu. »Aber Hidoro hat uns erzählt, dass Sie sich Ihre Zustimmung, ihm und damit uns zu helfen, reiflich überlegt haben. Vielleicht ein bisschen *zu* reiflich.«

Der Mann schüttelte den Kopf. »Hören Sie, jeder halbwegs begabte Techniker kann eine Nachricht in den Speicher geben und so programmieren, dass sie erst mit einer anderen ausgehenden Sendung zusammen gesendet wird, ohne dass es auffällt. Wenn ich was damit zu tun hätte, glauben Sie ernsthaft, ich wäre in dem Fall so dumm gewesen, den versteckten Spruch ausgerechnet während meiner eigenen Dienstzeit zu senden?«

»Das ist ein gutes Argument«, warf Hauser ein. »Aber gerade das könnte ein ganz besonders raffinierter Trick von Ihnen sein. Verstehen Sie, was ich damit meine?«

Jerris verstand offenbar nicht nur Hausers Worte, sondern auch deren

versteckte Bedeutung. Er wurde blass. »Wollen Sie mir allen Ernstes einen Strick daraus drehen?«, fragte er, und seine Stimme zitterte deutlich. »Sie wissen doch noch nicht einmal, was in diesem ominösen Spruch enthalten war! Vielleicht war es einfach nur ein Fragment, das versehentlich in den Hauptspruch geraten ist.«

Das war nicht sehr wahrscheinlich, und Jerris wusste das auch. Aber er griff nach jedem Strohhalm.

»Der Spruch war verschlüsselt, wie Sie sehr wohl wissen. Und die Verschlüsselung trägt einen Code, der nur den Kom-Offizieren dieses Schiffes zugänglich ist.«

Und jedem, der ein paar Tricks kennt, diese Codes zu initiieren, ohne selbst an die Konsole zu müssen, fügte Borzan in Gedanken hinzu. *Tut mir wirklich Leid, Jerris, dass sie dich jetzt erwischt haben. Aber besser dich als mich.*

Borzan hatte sich aus einigen Komponenten, die es in jeder Kabine gab und einem Handspeicher, der ebenfalls in jeder Kabine zu finden war, einen Signalgeber konstruiert, über den er seine Nachricht verfasst hatte. Anschließend brauchte er die Nachricht nur noch über die ganz normale Kom-Anlage des Schiffes zum Funkterminal zu leiten und dort als Trojanisches Pferd zu deponieren, das sich selbst sendete, sobald der Sendecode aktiviert wurde, mit dem Nachrichten zur Wachstation geschickt wurden, bei der sich die ALCATRAZ routinemäßig jede Stunde meldete.

Der Ursprung der Nachricht war über die Kom-Anlage nicht zurückzuverfolgen. Außerdem hatte Borzan sie aus Sicherheitsgründen in einem unbeobachteten Moment über die Anlage in der Messe eingespeist und sie anschließend vollständig vom Handspeicher gelöscht. Zur weiteren Sicherheit hatte er diesen im Abfallschacht entsorgt. Das Corpus Delicti war inzwischen recycelt. Somit führten keine Spuren mehr zu ihm zurück.

Außerdem hatte er die Nachricht so programmiert, dass sie sich unmittelbar nach der Sendung selbst löschte. Es war äußerst unwahrscheinlich, dass noch irgendwo Spuren davon extrahiert und ausgewertet werden konnten. Borzan verstand schließlich sein Handwerk. Dass die Sendung überhaupt entdeckt worden war, konnte er sich nur mit einer unglücklicherweise gerade im Moment der Übertragung auftretenden Fluktuation im Sendemodul erklären. Bei einer etwaigen weiteren Sendung würde er dagegen Vorkehrungen treffen.

»Hören Sie«, sagte der unglückliche Jerris mit wachsender Verzweiflung. »An Bord gibt es immer noch vier oder fünf Leute, die den Code der Kom-Anlage kennen. Jeder von ihnen hätte diesen Spruch senden können.«

»Richtig«, bestätigte Rona Hill. »Aber von denen war keiner in den letzten drei Tagen in der Nähe der Anlage, von der aus gesendet wurde.«

Jerris schlug krachend die Hände auf den Tisch. »Ich bin es leid, von

Ihnen verdächtigt zu werden, verdammt noch mal! Ich habe damit nichts zu tun!«

»Tja, leider können wir den Inhalt des Spruches nicht mehr dahingehend prüfen, da er sich selbst gelöscht hat. Aber Sie werden sicher verstehen, dass wir nicht das Risiko eingehen können, einen Verräter in unserer Mitte zu haben.«

Jerris wusste sehr wohl, dass Hill damit soeben sein Todesurteil gesprochen hatte. Vielleicht gab ihm das den Mut für seine nächsten Worte. Er lächelte die J'Ebeem kalt an. »Na, Sie sind ja wohl die Letzte, die anderen Leuten Verrat vorwerfen darf. Wenn ich mich hier so umsehe«, er blickte betont langsam in die Runde und sah jeden Anwesenden eindringlich an, »wimmelt es hier nur so von Verrätern. *Verurteilten Verrätern*, wohlgemerkt. Wir Menschen haben ein Sprichwort, das lautet: *Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen.* Falls Sie verstehen, was das bedeutet.«

Rona Hill verstand vollkommen. Sie zog einen Nadler und erschoss Jerris ohne ein weiteres Wort zu verlieren. Diese brutale Tat überraschte offensichtlich nicht nur Borzan.

»Sind Sie wahnsinnig?«, fuhr Hauser die J'Ebeem an. »Wollen Sie alle Verdächtigen jetzt einfach umbringen?«

»Nein, nur die *schuldigen Verdächtigen*«, antwortete Hill kalt.

»Und wo war der *Beweis* für Jerris' Schuld?«, verlangte Hauser zu wissen. »Ich kenne den Mann seit acht Jahren. Ich habe an ihm wohl diverse Fehler bemerkt, aber Verrat gehörte nicht dazu!«

»Tatsächlich?«, höhnte Hill. »Er hat zu unseren Gunsten seine Leute verraten. Und sicherlich auch diverse Eide, die er schwören musste, um als Kom-Offizier auf einem Sicherheitstransportschiff dienen zu dürfen. Was sollte ihn hindern, jetzt uns genauso zu verraten? Einmal Verräter – immer Verräter. Oder sehen Sie das anders? Oder«, sie trat dicht an ihn heran und starrte ihm aggressiv in die Augen, »wissen Sie etwa, wer der Schuldige war – wenn nicht Jerris?«

»Nein!«, knurrte Hauser. »Aber ich traue es Jerris einfach nicht zu.«

»Seine Vorgesetzten haben sich schon in ihm geirrt, wie auch in Ihnen und Ihren übrigen Helfern. Warum sollten Sie sich nicht auch irren? Aber das ist jetzt vollkommen unwichtig. Wir müssen davon ausgehen, dass Jerris die Solaren Welten über unseren Plan unterrichtet hat. Wir werden also den Plan ändern müssen.«

»Und wie?«

»Das wird uns mein Vorgesetzter beim Temuran sagen. Und seien Sie gewiss, Hidoro, dass ich unser neues Ziel diesmal nicht öffentlich bekannt geben werde.«

*

Dana und van Deyk hatten ihre Durchsicht der Daten über die Verräter beendet und sich anschließend die Informationen über Sun-Tarin

angesehen.

»Was halten Sie davon, I.O.?«, fragte Dana.

»Von der Verräter-Krise oder unserem jüngsten ›Familienzuwachs‹?«, fragte van Deyk zurück.

»Letzteres.«

»Nun, um ehrlich zu sein, ich bin nicht begeistert davon, dass wir ihn auf dem Hals haben. Ich halte es eigentlich für unverantwortlich, einen ehemaligen Tanjaj mit Verbindung zum kridanischen Geheimdienst ausgerechnet an Bord des Prototyps der SEK-Klasse zu setzen. Der Frieden zwischen unseren Völkern ist noch nicht so gefestigt, dass wir uns dieses Risiko leisten könnten.«

»Da stimme ich Ihnen zu. Andererseits sollten wir Sun-Tarin eine Chance geben, sich zu beweisen. Viel größere Sorgen macht mir, wie die Besatzung auf ihn reagieren wird.«

»Angemessen, wie ich hoffe. Wenn nicht, werde ich den Betonköpfen unter ihnen mit dem größten Vergnügen zu etwas mehr Angemessenheit verhelfen.«

Dana musste grinsen. Van Deyk, ehemaliger Captain eines Schweren Kreuzers, galt bei der Crew fast als »Kumpel« – solange sich die Mannschaft so verhielt, wie er es für angemessen hielt.

Tat sie das nicht, konnte er ein unerwartet harter Vorgesetzter sein. Das hatte sich inzwischen rumgesprochen. Er konnte Leute, die in irgendeiner Form aus der Reihe tanzten, allein mit seinem gefürchteten »Mörderblick« wieder zur Räson bringen.

»Ich halte es allerdings für einen unglücklichen Zufall«, fuhr van Deyk fort, »dass wir gleich als ersten Einsatz mit ihm diese Verrätersache am Hals haben. Das weckt schlechte Assoziationen.«

»Weil wir Verräter jagen, könnte ihn die Mannschaft ebenfalls für einen Verräter halten?«, hakte Dana nach.

»Na ja, einige der Verräter haben auch für die Kridan gearbeitet. Sun-Tarin könnte einen Rückfall erleiden.«

»Das wird sich zeigen. Obwohl ich mir das nicht vorstellen kann. Die GalAb hat schließlich ihr Okay gegeben.«

»Aber ein Rest Unsicherheit bleibt«, beharrte van Deyk. »Selbst die besten Spezialisten für kridanische Psyche im Geheimdienst sind keine Kridan sondern Menschen. Und ob die wirklich *alle* Facetten eines kridanischen Charakters zu verstehen und auszuloten in der Lage sind, wage ich zu bezweifeln.« Er zuckte mit den Schultern. »Aber Sie haben Recht: Es wird sich zeigen, was für ein Typ Sun-Tarin ist, und derartige Spekulationen sind unfair.«

Bevor Dana darauf antworten konnte, meldete der Türsummer einen Besucher. Dana ließ ihn ein. »Ma'am, Sir«, meldete Lieutenant Commander Mutawesi, der Taktikoffizier, »die Führungsoffiziere sind versammelt.«

»Wir kommen.«

Gleich darauf saß sie mit ihren Offizieren und Sun-Tarin am Tisch des Konferenzraums. Auch hier war ein Spezialsitz für den Kridan

installiert worden wie auch überall dort auf dem Schiff, wo er sich möglicherweise einmal längere Zeit aufhalten mochte. Diese Stühle besaßen spezielle Fußlehnen, auf denen ein Kridan seine nach hinten abgeknickten Vogelbeine stellen konnte. Wenn er gezwungen war, auf einem normalen Sessel für Menschen Platz zu nehmen, ragten seine Beine steil nach vorn. Das war für ihn nicht nur unbequem, es gab ihm das würdelose Aussehen eines strampelnden Vogels oder – wie manche Leute es respektlos formulierten – eines Brathähnchens.

Sun-Tarins Sitz war neben dem von van Deyk und zeigte damit deutlich, welchen Stellenwert der Kridan an Bord hatte. Dana stellte Sun-Tarin die Offiziere der Reihe nach vor und erklärte den Anwesenden den neuen Einsatz. Als die Rede auf die Verräter kam, konnte Dana beobachten, dass fast alle automatisch mehr oder weniger offen Sun-Tarin ansahen. Diese spontane Geste sagte ihr mehr als alles andere, wie ihre Führungsoffiziere die Anwesenheit des Kridans sahen, auch wenn sie das wahrscheinlich niemals mit Worten ausdrücken würden.

Sun-Tarin würde eine harte Zeit haben, bis er sich den Respekt der Besatzung erkämpft hatte …



Sun-Tarin saß in der Messe an dem Tisch, an dem man seinen Sitz platziert hatte und ließ sich sein Essen schmecken, während er in Gedanken bei anderen Dingen war.

Die ersten Dienststunden hatte er ohne besondere Vorkommnisse hinter sich gebracht. Captain Frost und Lieutenant Commander van Deyk waren höflich zu ihm gewesen und hatten ihn, soweit er das beurteilen konnte, behandelt wie jedes andere Besatzungsmitglied auch. Die übrige Brückenbesatzung ignorierte ihn, falls er sie nicht ansprach. Ihre Antworten allerdings waren nicht weniger höflich ausgefallen. Wahrscheinlich wussten sie noch nicht, was sie mit ihm anfangen sollten.

Sun-Tarin kannte die Menschen noch nicht gut genug um beurteilen zu können, ob das ihre generelle Art war, neue Crewmitglieder zu behandeln oder ob sie diese Zurückhaltung nur an den Tag legten, weil er ein Kridan war. Er war jetzt seit einem halben Jahr bei den Menschen und wusste, dass die meisten, wenn nicht sogar alle, ihm misstrauten. Private Kontakte hatte er keine knüpfen können. Was nicht an mangelnden Versuchen seinerseits lag. Man ging ihm aus dem Weg.

So wie auch hier. Obwohl er nicht der Einzige war, der gerade seine Mahlzeit zu sich nahm und an seinem Tisch noch fünf Plätze frei waren, setzte sich niemand zu ihm. Er erwartete das auch nicht. Seit einem halben Jahr nahm er alle seine Mahlzeiten allein ein. Warum sollte es hier anders sein …

»Darf ich mich zu Ihnen setzen?«

Sun-Tarin sah überrascht auf. Vor ihm stand ein in eine graue Kutte

gekleideter junger Mann. Zumindest glaubte Sun-Tarin, dass er nach menschlichen Standards jung war. Seine Kleidung allerdings war ihm durchaus bekannt. Sie kennzeichnete die Mitglieder eines religiösen Ordens, der sich der Forschung verschrieben hatte, den Christophorern. Sie waren friedliche Leute, und es gab sogar Gerüchte, dass sie sich mit vielen Völkern auch ohne Translatoren verständigen konnten.

»Ich habe nichts dagegen«, antwortete er.

»Möge die Mahlzeit zu Sättigung und Wohlbefinden verhelfen Ihnen«, sagte der Mann zu seinem Erstaunen in Kridanisch und lächelte entschuldigend. »Mehr von Ihrer Sprache beherrsche ich leider noch nicht. Ich bin Bruder William und wie Sie als Berater auf der STERNENFAUST. Allerdings ist mein Gebiet der Kontakt mit anderen Völkern. Deshalb werden Sie mich selten auf der Brücke sehen.«

»Ich freue mich, Sie kennen zu lernen«, sagte Sun-Tarin die unter Menschen übliche Höflichkeitsfloskel. Inzwischen wusste er sehr genau, dass es sich dabei nur um eine Floskel handelte, denn er hatte nicht den Eindruck, dass es die Menschen immer freute, wenn sie jemandem bisher Fremdes begegneten.

Der junge Mann – Bruder William – nahm unmittelbar ihm gegenüber Platz und stellte sein Tablett auf den Tisch. »Wie Sie sicherlich schon wissen, Sun-Tarin, haben wir Menschen die Angewohnheit, uns während des Essens zu unterhalten. Darf ich mich mit Ihnen unterhalten? Oder ziehen Sie es vor, Ihre Mahlzeit schweigend zu genießen?«

Sun-Tarin wusste nicht, was er darauf antworten sollte. Natürlich hatte er schon beobachtet, dass die Mahlzeiten bei den Menschen eine soziale Angelegenheit waren, bei der eine nebenbei geführte Unterhaltung zum guten Ton zu gehören schien. Allerdings hatte sich bisher noch niemand mit ihm freiwillig unterhalten. Auch nicht die Ausbilder und Geheimdienstagenten, die sich als Einzige ab und zu mit ihm an einen Tisch gesetzt hatten. Jedenfalls hatte sie keine Unterhaltungen über private Dinge geführt. Jede ihrer Fragen oder Bemerkungen zielte darauf ab zu ergründen, wie weit man ihm, dem Kridan, trauen konnte.

»Ich habe nichts gegen ein Gespräch einzuwenden«, antwortete er daher vorsichtig. »Aber meine Erfahrungen mit privaten Unterhaltungen ist begrenzt. Welche Themen werden bevorzugt? Und welche Themen werden als tabu erachtet?«

Bruder William lächelte. »Nur sehr wenige. Wir nennen solche unverbindlichen Gespräche *Smalltalk* und sprechen dabei einem alten Sprichwort gemäß über *›Gott und die Welt‹*.«

Sun-Tarin klapperte unwillkürlich entsetzt mit dem Schnabel. »Sie … Sie sprechen über *Gott* – in belanglosen Zusammenhängen? Das ist … blasphemisch!«

Bruder William stutzte – und lächelte im nächsten Moment. »Ich kann Sie beruhigen. *›Gott und die Welt‹* ist ein Synonym, das nichts

anderes bedeutet, als dass man über alles Mögliche redet. Und ich stimme Ihnen zu, dass Gespräche über Gott nichts Profanes sind. Allerdings betrachten wir Menschen es *nicht* als Blasphemie, ab und zu auch im Alltag solche Themen zu behandeln.«

»Ich glaube nicht, dass ich mich an solche Gespräche gewöhnen werde – gewöhnen *will*«, stellte Sun-Tarin nachdrücklich fest. *Allein die Existenz dieses Synonyms zeigt doch, wie es um die Menschen bestellt ist.*

»Das respektiere ich. Als Gesprächsthemen sehr beliebt sind Unterhaltungen über das Wetter – was an Bord eines Raumschiffs natürlich albern ist –, die neuesten Unterhaltungsfilme, den aktuellen Klatsch oder die Arbeit. Gespräche über intime Dinge sind guten Freunden oder der Familie vorbehalten.«

Der Christophorer lächelt noch immer, stellte Sun-Tarin fest. *Die Menschen sind mit Sicherheit das einzige Volk, das das Fletschen der Zähne für beruhigend hält.*

»Nun ja … Erlauben Sie mir die Frage, wie Ihnen das Essen schmeckt.«

»Es schmeckt mir gut«, antwortete Sun-Tarin und war von der unbefangenen Offenheit des Christophorers angenehm überrascht. »Außerdem war man so rücksichtsvoll, der Auswahl des Essensautomaten auch einige kridanische Gerichte hinzuzufügen. Doch ich möchte auch gern einmal die menschliche Nahrung probieren. In dieser Beziehung können Sie mir gewiss eine Frage beantworten. Ist es richtig, dass Menschen … *Eier* essen?«

»Ich wusste nicht, dass Ihnen der Gedanke unangenehm ist, Sun-Tarin. Doch zum besseren Verständnis muss ich Ihnen etwas über die Geschichte der menschlichen Esskultur erklären. Der Mensch ist von seiner Verdauung her ein *Omnivore*, ein Allesfresser. Zu seiner Nahrung gehörten bis noch vor gut hundert Jahren Fleisch und auch Eier von Tieren, die extra zu diesem Zweck gezüchtet wurden.«

Sun-Tarin zuckte zusammen und seine Nackenfedern stellten sich auf, was ein Äquivalent zu einer menschlichen Gänsehaut war.

»Aber die Zeiten haben sich seitdem geändert. Lange Zeit war man der Überzeugung, dass es barbarisch sei, Tiere zu töten – auch die ungeborenen Vögel in ihren Eiern –, nur um sie zu essen, obwohl wir uns problemlos auch von Pflanzen ernähren können. Daraufhin wurden die Nahrungsmittel weitgehend nur noch aus Pflanzen hergestellt. Inzwischen hat es sich eingependelt. Aber hier an Bord werden Sie auf unserem Speiseplan keine Eier finden. Die Lagerung dieser Lebensmittel würde die diesbezüglichen Möglichkeiten der STERNENFAUST sehr strapazieren.«

»Das beruhigt mich in der Tat. Andere Wesen Eier essen zu sehen, wäre mir wirklich mehr als unangenehm. Haben Sie Dank, dass Sie mich dahingehend beruhigt haben. Sie sind sehr verständnisvoll. Ich gebe zu, bisher sind mir die Menschen nur wenig mit Verständnis oder gar Wohlwollen begegnet.«

Bruder William lächelte wieder – und Sun-Tarin unterdrückte wieder

den Drang, sich verteidigungsbereit zu machen. »Das dürfen Sie uns nicht verübeln. Unsere Völker waren über Jahrzehnte verfeindet. Zumindest unter den Mitgliedern des Star Corps gibt es wohl niemanden, der durch diesen Krieg nicht mindestens einen persönlichen Verlust erlitten hätte. Und ich denke, dass es bei Ihnen nicht anders ist.«

»Das stimmt«, bestätigte der Kridan. »Mein Vater starb für die heilige Sache, ebenso einer meiner Brüder und zwei Onkel.« Und er empfand manchmal immer noch eine gewisse Bitterkeit deswegen. »Andererseits«, fügte er nachdenklich hinzu, »wurde mein zweiter Bruder von Lieutenant Commander van Deyk gerettet.« Er sah Bruder William über seinen Schnabel hinweg intensiv an. »Das war eine sehr edle Tat, die zumindest mir gezeigt hat, dass Ihr Volk es wert ist, dem einen Gott zugeführt zu werden.«

Einen Moment überlegte Bruder William, ob er dem Kridan die Wahrheit sagen sollte, und entschied sich schließlich dafür. Sie konnte für Sun-Tarin sehr wichtig werden. »Nun, über die Gründe von Lieutenant Commander van Deyk kann ich natürlich nichts sagen. Dazu sollten Sie ihn selbst befragen. Allerdings hat seine Handlung auch nicht den Beifall *aller* Menschen gefunden. Er wurde deswegen degradiert und verlor sein Kommando.«

Sun-Tarin war von dieser Eröffnung verblüfft. »War ihm diese Folge vorher bewusst?«

»Es war ihm sicher bewusst, dass seine Handlung Konsequenzen haben würde.«

Der Kridan legte den Kopf schief. »Umso edler ist diese Tat einzustufen …«

»Das ganz gewiss«, bestätigte Bruder William. »Aber in unserer Kultur ist zwar nicht jeder Mensch tief gläubig, trotzdem ist Religion tief darin verwurzelt. Religiöse Leitgedanken sind unabhängig von der Religionsform, der jemand folgt, in die allgemeinen Moralvorstellungen eingegangen. Einer davon ist das Ideal, dass man auch Feinden gegenüber Großmut zeigen sollte. Denn schließlich sind alle Menschen gleichermaßen Geschöpfe Gottes.«

»Natürlich«, stimmte Sun-Tarin zu. »Wie könnten denn die Menschen, die alle gleich aussehen, von verschiedenen Göttern geschaffen worden sein?«

»Es gab Zeiten auf der Erde, da war dieser Gedanke alles andere als selbstverständlich. Im Gegenteil. Es gab und gibt auch heute noch unzählige verschiedene Glaubenssysteme. Leider hat die Menschheit eine lange und sehr blutige Tradition darin, sich wegen dieser unterschiedlichen religiösen Auffassungen gegenseitig zu bekriegen und zu töten. Es hat lange gedauert, bis wir begriffen haben, dass erstens jede Glaubensform ihre Daseinsberechtigung hat und zweitens es nur eine einzige Schöpfungskraft – Gott – gibt.«

»Vollkommen richtig!«, stimmte Sun-Tarin ihm zu. »Es gibt nur einen einzigen Gott.«

»Ja, der Auffassung sind wir auch. Daraus folgt zwangsläufig, dass dieser eine Gott das gesamte Universum geschaffen hat und alle Wesen, die darin leben.«

»Natürlich«, stimmte Sun-Tarin erneut zu und war verblüfft darüber, dass dieser Mensch mit ihm, dem Kridan, einer Meinung war.

»Demnach sind Sie und ich – Brüder, da wir von demselben Gott geschaffen wurden.«

Sun-Tarin klapperte mit seinem Schnabel. »Selbstverständlich«, bestätigte er und ignorierte, wie am Nebentisch jemand mit einem unterdrückten Lachen und voller Verachtung *»Klapperstorch!«* zischte. »Das steht außer Zweifel. Aber ihr Menschen verehrt Gott auf eine – falsche? – nein, unangemessene Weise.«

»Wir verehren ihn auf die Art und Weise, die unserer Spezies entspricht«, antwortete Bruder William. »Wie schon gesagt, es gibt viele verschieden Arten, Gott zu verehren. Und wir betrachten keine einzige davon als ›unangemessen‹. Die verschiedenen Formen sind einfach nur *verschieden* und *anders*, aber jede ist ebenso viel wert und ebenso richtig wie alle anderen auch. Deshalb haben wir auch keine Staatsreligion. Gemäß der letzten Zählung gibt es in den Solaren Welten 273 verschiedene Religionsformen. Einige davon sind einander sehr ähnlich, weil sie denselben Ursprung haben. Andere sind einzigartig und ähneln keiner anderen. Gott gibt meiner Meinung nach jedem Wesen die Form zu glauben, die zu ihm passt und die ihm den Kontakt zu Ihm erleichtert.«

Sun-Tarin dachte eine Weile schweigend darüber nach. »Und all diese verschiedenen Glaubensformen existieren *friedlich* nebeneinander?«, vergewisserte er sich.

»Ja, seit über 150 Jahren schon«, bestätigte Bruder William. »Deshalb sehe ich auch keinen Grund, weshalb unsere beiden Völker sich wegen des Glaubens bekriegen sollten.«

»Das ist einfach zu erklären«, entgegnete Sun-Tarin. »Gott befiehlt uns, den wahren Glauben unter allen Völkern zu verbreiten mit allen Mitteln.«

»Auch mit Krieg«, stellte Bruder William fest. *»Geht zu allen Völkern und macht alle zu meinen Jüngern und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.«*

Sun-Tarin starrte den Christophorer verblüfft an. Das stammte eindeutig aus der Heiligen Schrift der Kridan, wenn auch der Wortlaut nicht ganz korrekt war. »Sie kennen unsere Heilige Schrift?«

Bruder William schüttelte den Kopf. »Ich muss gestehen, nein. Das war ein Zitat aus einer *unserer* heiligen Schriften. Genau dieses Zitat aber wurde früher dahingehend interpretiert, dass dieses ›Lehren aller Völker‹ auch mit Gewalt und Krieg geschehen sollte, wenn die sich nicht freiwillig bekehren lassen wollten. Allerdings steht von Gewaltanwendung nirgends etwas geschrieben. Im Gegenteil lautet eine unsere wichtigsten Vorschriften: *Du sollst nicht töten!*. Und eine andere heißt: *Liebe jedes Wesen so wie dich selbst*. Wie kann ich aber den

Glauben mit Krieg verbreiten, wenn ich nicht töten darf? Und wie kann ich Wesen bekämpfen, die ich nach Gottes Willen lieben sollte, weil *alle* Wesen seine Geschöpfe sind?«

Sun-Tarin starrte den Christophorer an. »Ihr Volk ist so blasphemisch, dass es dem direkten Willen Gottes zuwiderhandelt? Vielleicht …«

Der Kridan brach ab. Es war sicherlich der falsche Weg, dem einzigen Menschen, der freiwillig mit ihm sprach, vorzuwerfen, dass sein Volk offensichtlich völlig verderbt war, wenn es tötete, obwohl Gott es ihm verboten hatte. Das war charakterlos, schwach und …

Er löste sich auch von diesem Gedankengang und sagte: »Von diesen Geboten steht in unseren Schriften nichts. Tatsächlich wird davon berichtet, wie die frühen Propheten die Ungläubigen ausmerzten.«

»Doch ihr neues Regierungsoberhaupt, der Prediger, hat die alten Schriften anders ausgelegt. Und im kridanischen Volk gibt es offenbar eine enorme Sehnsucht nach Frieden. Sonst hätte die Bewegung des Friedensbringers Satren-Nor nicht einen derart großen Zulauf erhalten und ihm schließlich zur Macht verholfen.«

Nur weil die Mehrheit einer Meinung ist, ist diese Auffassung noch lange nicht richtig! »Ja, Satren-Nor hat dem kridanischen Reich einen neuen Weg gewiesen«, sagte Sun-Tarin diplomatisch. *Ich muss dieses Gespräch beenden, bevor mich dieser junge Ketzer zu weit treibt.* »Jetzt müssen Sie mich aber entschuldigen. Meine Mahlzeit ist beendet und die Pflicht ruft.«

»Ich will Sie keinesfalls aufhalten. Wir sehen uns ja noch öfter.«

Sun-Tarin verließ die Messe mit den für Kridan typischen staksigen Schritten, und Bruder William beendete seine Mahlzeit ebenfalls.

»Sagen Sie, Bruder William«, fragte Fähnrich Kumara, einer der übrigen Anwesenden, »müssen Sie jetzt auch noch den Gesellschafter für den Geierkopf spielen?«

»Aber nein«, antwortete der Christophorer. »Allein schon aus dem Grund, weil es hier nirgends einen *Geierkopf* gibt und auch keinen *Klapperstorch*, den Sie, Fähnrich Al-Qamar, hier bemerkt haben wollen, sondern nur einen Kridan. Und wenn mich meine bescheidenen ornithologischen Kenntnisse nicht täuschen, so ähnelt der Kopf eines Kridan sehr viel mehr dem eines Habichts statt eines Geiers.«

Sowohl Sandor Kumara wie auch Lin Al-Qamar besaßen genug Anstand zu erröten.

»War doch nicht so gemeint«, versuchte Kumara sich herauszureden.

»Oh doch, das war es sehr wohl«, widersprach Bruder William. »Schließlich werden die Kridan im gesamten Star Corps als Geierköpfe bezeichnet. Allerdings sollten Sie im Interesse des fortschreitenden Friedensprozesses solche Bezeichnungen besser aus Ihrem Wortschatz streichen, meinen Sie nicht auch. Außerdem hat es noch niemandem geschadet, eine fremde Spezies besser kennen zu lernen. Das erweitert den Horizont. Sie dürfen nicht vergessen, dass es sich hier nicht um einen Menschen mit einem Vogelkopf handelt. Die Kridan sind – so wären sie früher genannt worden – Aliens. Fremd! Abgesehen davon,

dass sie völlig anders aufwachsen als Menschen, ist ihre Art zu denken für uns nicht immer verständlich. Aber um in menschlichen Begriffen zu bleiben: Unser neues Crewmitglied wurde Zeit seines Lebens indoktriniert, dass alle Nicht-Kridan der Feind sind. Dennoch ist er hier und bemüht sich, sich anzupassen. Er ist höflich und achtet unsere Sitten. Das ist etwas, woran wir uns ein Beispiel nehmen können. Ich weiß nicht, ob ich an seiner Stelle dazu in der Lage wäre. Sind Sie es?« Er nickte den Leuten freundlich zu und verließ ebenfalls die Kantine.

»So ganz Unrecht hat er ja nicht«, musste Lin Al-Qamar widerstrebend zugeben. »Aber ich kann diese *Geierköpfe* nun mal nicht leiden!«

»Amen!«, stimmte Kumara inbrünstig zu und genehmigte sich einen kräftigen Schluck Synthodrink. »Hey, Norman, was drückt dir denn aufs Gemüt?«

Marine Norman Bento hatte den Kridan die ganze Zeit über feindselig angestarrt. Jetzt starrte er ebenso feindselig auf die Tischplatte vor sich.

»Ich hasse dieses Pack!«, knurrte er. »Und ich bedauere zutiefst, dass wir nach der Schlacht bei Konors Stern nicht genug Kapazität hatten, ihnen nachzusetzen und den Rest von ihnen ein für alle Mal und endgültig aus dem Universum zu fegen!«

Al-Qamar und Kumara wechselten einen Blick und sahen ihn anschließend erstaunt an.

»Hast du auch eine Vogelphobie wie Geschwaderlieutenant Wredan?«, frage Kumara. »Oder haben sie dir irgendwas getan?«

»Die haben uns allen was getan!«, fauchte Bento. »Oder gibt es hier jemanden, der keinen Toten zu betrauern hat, der auf das Konto der Geierköpfe geht?«

»Na ja«, gestand Sandor Kumara vorsichtig. »Ich.« Er zuckte mit den Schultern. »Wahrscheinlich habe ich in dem Punkt Glück gehabt.«

»Sei froh!«, knurrte Bento. »Aber wir anderen hatten dieses Glück nicht. Und das werde ich den verfluchten Geierköpfen nie verzeihen! Niemals!«

»Schön und gut«, Al-Qamar war von dem ungezügelten Hass in Bentos Stimme erschrocken, »aber ich würde dir trotzdem raten, das weder in Gegenwart des Geierkopfs und erst recht nicht in Gegenwart des Captains zum Ausdruck zu bringen.«

Bento hieb mit der flachen Hand auf den Tisch, dass die darauf stehenden Getränke bedenklich wackelten. »Ach, Scheiß drauf!«, fluchte er und stürmte aus dem Raum.

Kumara und Al-Qamar sahen ihm verblüfft nach. »Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren«, sagte Kumara langsam, »dass Bento gerade fröhlich dabei ist, gewaltigen Schwierigkeiten entgegenzusteuern …«

*

Dagis Rendoy aus dem Haus Candovan, Erbtriumvir und einflussreichster Mann im Reich von Ebeem, hörte sich den Bericht des Geheimdienstchefs Drelur Laktraan mit sich verfinsternder Miene an. Sein Protokollführer, der jedes Wort aufnahm und in einen verschlüsselten Speicher eingab, trug ein ausdrucksloses Gesicht zur Schau. Er hätte ebenso gut unsichtbar sein können.

Eigentlich brauchte kein Triumvir einen Protokollführer. Alle Gespräche wurden automatisch aufgezeichnet – wenn die Triumvirn das wünschten. Doch ein Protokollführer gab ihnen einen Status zusätzlicher Wichtigkeit, die sie alle gern gegenüber »gewöhnlichen« J'Ebeem herauskehrten als subtiles Mittel, die anderen einzuschüchtern.

»Wenn es nicht so unglaublich dumm wäre«, sagte Rendoy mit beißendem Spott, »würde ich es für einen grandiosen Witz halten: ein Verräter unter den *Verrätern*!« Er sah Laktraan scharf an. »Aber Sie würden sich natürlich niemals einen solchen Witz mit mir erlauben, nicht wahr?«

»Natürlich nicht, mein Triumvir«, bestätigte Laktraan. »Außerdem habe ich das Problem bereits korrigiert.«

»Ach! Sie haben den Verräter der Verräter bereits entlarvt?«

»Darum hat sich Agentin 542 bereits gekümmert und ihn exekutiert.«

»Agentin 542«, wiederholte Rendoy in einem Ton, der nichts Gutes verhieß. »Ja, Laktraan, das ist auch so eine Sache.« Er hielt einen Handspeicher hoch. »Ich habe hier Ihren Bericht, verfasst unmittelbar nach der Rückrufaktion unserer Agenten auf den Solaren Welten. Hier steht«, er machte ein richtiges Schauspiel daraus, die entsprechende Stelle vorzulesen, »dass *der Kontakt zu Agentin 542 bereits seit 8 Monaten abgebrochen ist. Da sie nicht gefangen genommen wurde, ist davon auszugehen, dass sie tot ist.*« Er fixierte Laktraan mit einem kalten Blick. »Und plötzlich taucht 542 als verurteilte Verräterin auf einem Gefangenenschiff der Menschen auf. Das lässt nur zwei Schlüsse zu, Laktraan. Entweder war Ihre Arbeit schlampig, dass Sie Monate lang nichts über den Verbleib Ihrer Agentin erfahren konnten – oder sie ist eine Doppelagentin.«

»Oder«, fügte Laktraan äußerlich ruhig hinzu, »sie hatte gute Gründe, sich bedeckt zu halten. Das werden wir erfahren, wenn sie hier ist. Und glauben Sie mir, ich werde sie persönlich der strengsten Überprüfung unterziehen, die je ein Agent zu bestehen hatte.«

»Ich setze voraus, dass Sie auch alle Begleiter von 542 denselben strengen Prüfungen unterziehen werden, über deren Ergebnis ich natürlich sofort informiert werde.«

»Selbstverständlich, mein Triumvir. Ich habe sie allerdings umgeleitet. Statt wie ursprünglich geplant nach Kanash VIII fliegen sie jetzt nach Orisso III. Nur für den Fall, dass der entdeckte verborgene Funkspruch tatsächlich eine verräterische Nachricht enthielt und nicht nur eine durch Fehlfunktion entstandene Panne war. 542 hat mir allerdings versichert, dass es keine unautorisierten Sendungen mehr

geben wird, die den Kurs verraten. Falls der verdeckte Funkspruch eine solche Nachricht enthielt.«

»Das ist ja wohl mehr als wahrscheinlich«, fand Rendoy. »Jeder fähige Funktechniker hätte bewerkstelligen können, dass das Ding wie eine harmlose Fehlfunktion aussieht.«

»Genau deshalb werden wir kein Risiko mehr eingehen, mein Triumvir. Schon bald werden wir 13 fähige Köpfe in unserer Gewalt haben, die uns helfen werden, ein paar Vorteile gegenüber den Solaren Welten zu sichern. Ich muss sicher nicht betonen, was für Möglichkeiten sich uns damit eröffnen.«

»In der Tat, Laktraan. Und deshalb werden Sie die Leute unter Verschluss halten. Niemand darf wissen, dass wir sie haben oder wo sie sich aufhalten. Und ich muss Ihnen sicher nicht sagen, welche Maßnahme dafür zu ergreifen sind.«

»Natürlich nicht. Sobald sie sich in meinem Gewahrsam befinden, werden sie vollständig *verschwinden*.«

»Ich sehe, wir verstehen uns«, brummte Rendoy. »Das Triumvirat kann und wird natürlich niemals zugeben, dass wir etwas von dem Verbleib der Entflohenen wissen, geschweige denn, dass wir sie haben.«

Nun, du aufgeblasener Drachenkopf, der Temuran hat sie, nicht das Triumvirat. Das ist ein kleiner, aber ungemein wichtiger Unterschied. Laut sagte Laktraan: »Die Solaren Welten werden niemals etwas davon erfahren.«

»Gut. Wir mussten natürlich unseren guten Willen demonstrieren und dem Suchschiff der Solaren Welten eins von unseren zur Unterstützung zur Seite stellen. Dessen Kommandant weiß natürlich nichts von unserer Vereinbarung.«

»Natürlich nicht«, bestätigte Laktraan. Der Erste Triumvir betonte ihm heute entschieden zu oft die Worte »natürlich« und »selbstverständlich«. *Als wenn alle anderen Idioten wären. Aber auch du wirst eines Tages schon noch von deinem hohen Drachen herunterkommen. Oder besser: fallen. Und es wird mir ein Vergnügen sein, für deinen Sturz ganz persönlich zu sorgen.*

Drelur Laktraan hegte schon seit langem den Ehrgeiz, ein eigenes Adelshaus samt Lehen zugewiesen zu bekommen. *Verdient habe ich mir das schon längst,* dachte er bitter. *Aber die allmächtigen Triumvirn halten mich bewusst klein. Bei allem, was ich über jeden von ihnen weiß, fürchten sie – vollkommen zu Recht –, dass ich nach einem ihrer Throne greifen könnte, sobald ich zum Adel gehöre.*

»Bereiten Sie alles vor, Laktraan«, befahl Dagis Rendoy. »Und informieren Sie mich über jeden Schritt.«

»Ja, mein Triumvir.«

Mit einer lässigen Handbewegung winkte Rendoy den Temuran-Chef hinaus.

*

Noriyuki Borzan hatte ein Problem. Wenn er verhindern wollte, dass sie alle bei den J'Ebeem landeten, musste er sich etwas einfallen lassen. Rona Hill hatte nach dem Tod von Jerris – nach der *Ermordung* von Jerris – erneut Kontakt zum j'ebeem'schen Geheimdienst aufgenommen und von ihrem Vorgesetzten dort ein neues Ziel für die ALCATRAZ bekommen. Diesmal war sie allerdings so klug, dieses Ziel niemandem außer Hauser und dem Piloten mitzuteilen.

Borzan hatte keine Möglichkeit, auf die Brücke zu gehen und dort persönlich nachzusehen, welcher Kurs eingegeben worden war. Jedenfalls nicht, ohne erheblichen Verdacht zu erregen. Borzan wollte zwar um keinen Preis zu den J'Ebeem, aber zu sterben erschien ihm als wenig verlockende Alternative. Natürlich gab es die Möglichkeit, an ein Notterminal zu gelangen und von dort Zugriff auf die Navigationsdaten zu bekommen.

Doch das hatte den Nachteil, dass er dabei nicht unbemerkt bleiben würde. Die ALCATRAZ wurde auf fast jedem Quadratzentimeter von Kameras überwacht. Ausgenommen waren nur die privaten Quartiere der Besatzung. Zwar hatte er durchaus die Möglichkeit, mit ein bisschen technischer Spielerei die Kameras zu stören und es wie einen harmlosen Ausfall aussehen zu lassen.

Unglücklicherweise gab es aber noch den Winston-Feld-Scan, der seine Anwesenheit an dem Terminal schnell enthüllen würde. Und er hatte nicht vor, Rona Hill in die mordlüsternen Hände zu fallen. Borzan war kein Held. Genau genommen war er sogar ein ausgesprochener Feigling. Er ging kein Risiko ein, wenn er sich nicht sicher war, dass die Wahrscheinlichkeit, entdeckt und zur Rechenschaft gezogen zu werden, vertretbar gering war.

Hier war das Risiko verdammt groß. Er hatte einmal gepokert und gewonnen – zu Lasten des unglücklichen Jerris. Jetzt waren Hill und Hauser gewarnt und entsprechend wachsam. Und Borzan musste jetzt genau abwägen, was für ihn schlimmer war: den J'Ebeem in die Hände zu fallen oder von Hill erschossen zu werden.

Doch vielleicht gab es noch eine andere Alternative.

*

Siron Talas las sich zum unzähligsten Mal die Informationen durch, die der Onkel seiner Frau ihm im Auftrag des Triumvirats über seinen neuen Einsatz gegeben hatte. Es stand nicht viel darin, und er kannte den dürftigen Text inzwischen auswendig.

Ein Gefangenentransport der Solaren Welten auf einem Schiff namens ALCATRAZ war offenbar durch Mithilfe einiger Offiziere an Bord von den Gefangenen übernommen worden. Es gab Hinweise darauf – die Menschen hatten nicht spezifiziert welche –, dass sich das Schiff auf das

j'ebeem'sche Hoheitsgebiet zubewegte. Der Auftrag lautete: Rendezvous mit dem Suchschiff der Solaren Welten, Begleitung und uneingeschränkte Unterstützung bei der Suche und – wenn möglich – Gefangennahme der Entflohenen.

So weit, so einfach. Siron ging allerdings die geflüsterte Warnung von Lorrin Sakala nicht aus dem Kopf, dass der Temuran seine Finger mit im Spiel hatte. Und das bedeutete nichts Gutes.

Leider gab es noch keine Informationen darüber, um was für Gefangene es sich bei den Entflohenen handelte. Siron konnte sich nicht vorstellen, dass es einfache Verbrecher waren, denn an denen hatte der Geheimdienst mit großer Wahrscheinlichkeit kein Interesse. Es musste sich also um politische oder ähnliche Gefangene handeln. Und er zermarterte sich vergeblich den Kopf, was der Temuran mit ihnen oder von ihnen wollte.

»Was bedrückt dich, Siron?«

Erst als sie ihn ansprach, wurde er sich der Anwesenheit seiner Frau Taila wieder bewusst, die ihn als Schiffsärztin auf allen Einsätzen begleitete.

»Es ist der neue Auftrag«, antwortete er bereitwillig.

Normalerweise besprachen j'ebeem'sche Männer solche Dinge nicht mit ihren Frauen. Doch Siron machte da gern eine Ausnahme, denn er schätze Tailas scharfen Verstand.

»Dein Onkel hat mir die Warnung gegeben, dass der Temuran seine Finger im Spiel hat. Er hatte leider keine Gelegenheit dazu, mir zu sagen in welcher Form. Und ich gebe zu, das macht mir Sorgen.«

»Zu recht«, stimmte Taila zu. »Wenn Lorrin dich derart warnt, tut er das nicht ohne Grund.«

»Welches Interesse könnte der Geheimdienst an ein paar entflohenen menschlichen Gefangenen haben?«, überlegte Siron laut.

»Nun, die Antwort liegt eigentlich auf der Hand. Mindestens einer der Entflohenen muss entweder selbst bedeutend oder im Besitz von für den Temuran entscheidenden Informationen sein. Denn der Geheimdienst hat Wichtigeres zu tun, als sich um entflohene menschliche Gefangene zu kümmern.«

Das leuchtete Siron ein. Und es führte ihn zu einer Schlussfolgerung, die mehr als unangenehm war.

»Wir müssen also davon ausgehen, dass der Temuran«, er zögerte nachdenklich und formulierte es vorsichtig, »ein Interesse daran hat, diese Leute – oder zumindest einen von ihnen – in die Finger zu bekommen.«

Taila machte eine zustimmende Geste. »Ich wüsste keinen anderen Grund, weshalb er diese Leuten sonst überhaupt beachten sollte.«

Siron sah seine Frau ernst an. »Dir ist aber auch klar, was das für uns – für mich – bedeutet.«

»Natürlich. Und mir ist auch klar, was das für den fortschreitenden Friedensprozess zwischen dem Reich von Ebeem und den Solaren Welten bedeutet. Die Menschen sind nicht dumm. Außerdem bin ich

mir sicher, dass sie immer noch ein paar ihrer Agenten in unseren Reihen haben, ebenso wie wir noch welche bei ihnen haben. Irgendwann werden die herausfinden, dass der Temuran hier mit im Spiel war. Das könnte zu ernsten diplomatischen Konsequenzen führen.«

»Von den Konsequenzen für uns mal gar nicht zu reden«, stimmte Siron ihr zu. »Wenn ich dem Geheimdienst irgendwie in die Quere komme, hängt unser Leben an einem sehr dünnen Faden.«

»Andererseits«, erinnerte ihn Taila, »kommt dein Auftrag direkt vom Triumvirat, und auch der Geheimdienst steht nicht über dem Triumvirat.«

»Das ist wohl wahr. Aber ich kann mir nicht denken, dass der Temuran in einer solchen Situation irgendwas *ohne* das Wissen von mindestens einem Triumvir tut. Und ich muss dir nicht erzählen, was das bedeutet.«

Das musste er in der Tat nicht. Das Haus Naris, aus dem Taila stammte, stand dem Triumvirat weitaus näher als das Haus Haskano. Taila war mit den Intrigen und komplizierten Spielregeln dieser Kaste aufgewachsen und durchschaute sie weitaus besser als Siron, der nur ein guter Kampfschiffkommandant war und bleiben wollte.

»Du solltest erst einmal in Erfahrung bringen, was die Menschen über diesen Vorfall wissen, das nicht in dem Dossier steht. Vielleicht sehen wir danach etwas klarer und können auf dem Hintergrund der neuen Informationen entscheiden, was zu tun ist.«

Siron lächelte und umarmte Taila. »Was täte ich nur ohne deinen klugen Rat, meine geliebte Frau.«

»Oh, du würdest zur Abwechslung mal deinen eigenen Verstand bemühen, der dich schließlich in die Position eines respektablen Schiffskommandanten gebracht hat«, neckte Taila ihn gutmütig.

Siron war klug genug, ihr in diesem Punkt nicht zu widersprechen.

*

Dana saß mit Stephan van Deyk in ihrem persönlichen Raum zusammen bei einer Tasse Kaffee und ging mit ihm die Berichte über Sun-Tarin durch.

»Bisher macht sich unser ›Familienzuwachs‹ ganz gut«, fasste van Deyk den Tenor der Berichte zusammen. »Die meisten Leute reagieren zurückhaltend bis misstrauisch auf ihn, einige mit kaum verhohlener Feindschaft. Aber das war zu erwarten. Der Kridan-Krieg hat bei uns allen mehr oder weniger große Wunden hinterlassen. Bruder William ist bis jetzt der Einzige, der vollkommen unbefangen mit ihm umgeht.«

»Haben Sie etwas anderes erwartet?«, konnte Dana sich nicht verkneifen zu fragen.

Van Deyk schüttelte grinsend den Kopf. »Im Gegenteil. Es hätte mich sehr überrascht, wenn ein Christophorer in diesem Punkt

Schwierigkeiten gehabt hätte. Obwohl es sicher auch in diesem Punkt die eine oder andere Ausnahme gibt. Einer macht mir allerdings Sorgen: Marine Norman Bento. Es häufen sich Berichte, dass er Sun-Tarin anpöbelt. Bisher war ich selbst nie Zeuge eines solchen Vorfalls, und auch seine beiden direkten Vorgesetzten haben nichts dergleichen beobachtet. Aber was sich so aus den beiläufigen Bemerkungen der übrigen Leute ergibt, die sie hier und da fallen lassen, muss Bento den Kridan hassen wie die Pest.«

»Dann sollten wir unbedingt mit Sergeant Takashi und Corporal Telford sprechen. So ein Verhalten passt nicht zu Bento. Er gehörte schon zum bordeigenen Marine Corps, bevor ich die STERNENFAUST I übernahm. Ich habe ihn stets als besonnenen, zuverlässigen Mann erlebt.«

Van Deyk nicke. »Ich habe mit Takashi und Telford bereits gesprochen, Ma'am. Sie werden ein Auge auf ihn haben.«

Dana blickte nachdenklich in ihren Kaffeebecher und schüttelte den Kopf. »Bento ist ein Profi. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er seine Professionalität so sehr vergisst, dass er … nun, irgendetwas Dummes tut.«

»Das erscheint mir auch sehr unwahrscheinlich«, stimmte van Deyk zu. »Trotzdem hat jeder Mensch einen Knackpunkt, ab dem er sich irrational verhält. Ich habe mir Bentos Hintergrund mal angesehen. Er hat seine damals schwangere Freundin, zwei Freunde sowie eine Schwester und deren gesamte Familie, die auf Wega lebten, im Kridan-Krieg verloren. Da kann bei einem Menschen die Rationalität schon mal aussetzen, wenn er das nicht verarbeitet hat und gezwungen ist, jeden Tag mit einem ›Feind‹ auf relativ engem Raum zusammen zu sein. Sun-Tarin war Raumschiffskommandant. Es ist nicht auszuschließen, dass er sogar für einen dieser Todesfälle in Bentos Familie direkt verantwortlich ist.«

»Aber das ist reine Spekulation. Und selbst wenn dem so wäre, würde es nicht Bentos unprofessionelles Verhalten entschuldigen.«

»Natürlich nicht«, stimmte van Deyk zu. »Ich werde ihn mir bei nächster Gelegenheit mal zur Brust nehmen und ihm präventiv kräftig auf die Finger klopfen. Nur für alle Fälle.«

»Das ist eine gute Idee. Schaden kann es auf keinen Fall. Gibt es sonst Probleme in Bezug auf Sun-Tarin?«

»Keine gravierenden. Ich halte jedenfalls die wenig schmeichelhaften Spitznamen, mit denen man ihn hinter seinem Rücken bewirft, nicht für gravierend. Und die werden mit der Zeit auch nachlassen, da bin ich sicher.«

»Wie reagiert Sun-Tarin darauf?«

»Zurückhaltend. Er ignoriert sie und verhält sich gleich bleibend höflich oder neutral zu jedermann. Mit Sicherheit hat auch er diesen Knackpunkt, der ihn zum Ausflippen bringt. Aber ich denke, dass wir mit ihm in diesem Punkt wohl keine Probleme haben werden.«

Dana sah van Deyk an. »Sie betonen ›in diesem Punkt‹ so eigenartig,

I.O. In welchem Punkt befürchten Sie denn Schwierigkeiten?«

»Nun, ich traue ihm nicht. Aber das ist meine persönliche Meinung in dieser Angelegenheit.« Er zuckte mit den Schultern. »Das Thema hatten wir ja bereits und sie kennen meine Bedenken. Nach der Pleite mit den J'ebeem-Agenten halte ich von der GalAb nicht mehr allzu viel.«

Dana überdachte das und meinte schließlich: »Ich glaube, Sie sehen zu schwarz, I.O. Natürlich ist eine gewisse Vorsicht angebracht, aber wir sollten nicht hinter jeder Ecke einen feindlichen Agenten vermuten.«

Van Deyk zog die Augenbrauen hoch. »Spricht da die sprichwörtlich weibliche Intuition?«

Dana grinste. »Nein, die Logik. Sun-Tarin sitzt als Austauschoffizier einer ehemals feindlichen Macht auf dem Präsentierteller. Jeder misstraut ihm mehr oder weniger stark, weshalb er ständig von allen Seiten belauert wird. Für eine Spionagetätigkeit ist das die denkbar ungünstigste Voraussetzung. Sun-Tarin ist für einen Agenten viel zu auffällig und verdächtig.«

Van Deyk zuckte mit den Schultern. »Nur weil er zu offensichtlich verdächtig ist, bedeutet das nicht, dass er nicht schuldig ist. Aber wahrscheinlich haben Sie Recht.«

Eine Meldung kam über die Kom-Anlage von Lieutenant Commander Mutawesi, der die Brücke hatte.

»Captain, wir haben den Treffpunkt mit dem J'Ebeem-Schiff erreicht. Sie erwarten uns bereits.«

»Ich komme.«

Wenig später saß sie in ihrem Sessel auf der Brücke und sah das Schiff der J'Ebeem auf dem Bildschirm. Es war immer noch ungewohnt, deren tellerförmige Schiffe nicht mehr wie früher in ständiger Rotation zu sehen, mit der sie die künstliche Schwerkraft erzeugten, bevor die Solaren Welten ihnen die Antigravtechnik verkauft hatten. Es würde sicherlich nicht lange dauern, bis die J'ebeem dieser neuen Technik Rechnung trugen und einen völlig neuen Schiffstyp konstruiert hatten.

»Wir haben eine eindeutige Identifizierung, Ma'am«, meldete Lieutenant Ashley Briggs von der Ortung. »Es ist die MOND VON KANASH.«

»Und Kommandant Siron Talas übermittelt gerade seine Grüße«, fügte Lieutenant Susan Jamil von der Kommunikation hinzu.

»Auf den Schirm.«

Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht des J'Ebeem, mit dem Dana bereits zweimal zu tun gehabt hatte. »Captain Frost, ich grüße Sie. Es ist mir eine Freude, wieder einmal mit Ihnen zusammenarbeiten zu können.«

Dana bemerkte, dass er Sun-Tarin, der neben ihr saß, intensiv musterte.

»Die Freude ist ganz meinerseits, Kommandant Talas. Das letzte Mal, als wir einander begegneten, haben Sie Kometen gezählt. Ich hoffe, die

Zusammenarbeit mit uns ist nicht schlimmer.«

»Tatsächlich ist es eine Art Belohnung«, erklärte Siron. »Ich habe meine Arbeit viel zu gut erledigt, was den Wissenschaftsrat veranlasste, mir eine bescheidene Auszeichnung dafür zuzuerkennen. Und einen vom Wissenschaftsrat ausgezeichneten J'Ebeem weiterhin Kometen zählen zu lassen, ist politisch nicht sehr klug. Also hat man mich Ihnen zur Unterstützung zugeteilt und mein Schiff sogar mit Ihrer Antigravtechnik nachgerüstet, wofür ich Ihrem Volk sehr dankbar bin. Es ist etwas gewöhnungsbedürftig, erleichtert den Aufenthalt an Bord jedoch sehr.«

»Ich beglückwünsche Sie zu der Auszeichnung, Kommandant Talas. Hat man Ihnen mitgeteilt, worum es sich bei unserer Mission handelt?«

»Nicht sehr viel«, gestand der J'Ebeem. »Ihnen sind ein paar Gefangene abhanden gekommen, die sich wohl in unser Territorium flüchten wollen. Mehr weiß ich nicht.«

»In diesem Fall werde ich Ihnen gern noch ein paar weitere Informationen liefern, Kommandant Talas. Bei den Gefangenen handelt es sich um 14 Hochverräter, unter ihnen einige hoch qualifizierte Wissenschaftler, die zu einem Hochsicherheitsgefängnis auf Mimas V transportiert werden sollten, um dort eine lebenslange Haftstrafe zu verbüßen. Einige haben für die Starr gearbeitet, einige für die Kridan – und einige für die J'Ebeem.«

Siron hatte Mühe, ein gleichmütiges Gesicht zu bewahren. Mit dieser Information fielen plötzlich alle Teile des Puzzles in Bezug auf das Interesse des Temuran an dieser Angelegenheit wie von selbst zu einem vollständigen Bild zusammen.

»Irgendwie ist es ihnen gelungen«, fuhr Dana fort, »einen Teil der Besatzung des Transportschiffs auf ihre Seite zu bringen. Die haben die Gefangenen befreit, sodass das Schiff sich jetzt unter ihrer Kontrolle befindet. Nach unseren Informationen sind sie auf dem Weg nach Kanash VIII. Wir wollen versuchen, sie dort oder zumindest in der Nähe abzufangen, bevor sie den Planeten erreichen.«

Kanash VIII. Falls Siron noch einen Beweis für die Beteiligung des Temuran gebraucht hätte, so wäre es dieser gewesen. Kanash VIII – Standort eines der wichtigsten Ausbildungszentren des Geheimdienstes. Zwar war das nicht allgemein bekannt, aber Siron wusste durch Tailas Verbindung zu Lorrin Sakala eine Menge, was normale J'Ebeem niemals erfuhren. Und er konnte sich jetzt unschwer vorstellen, wozu der Temuran die Entflohenen haben wollte.

Die Frage war nur, ob er seine Erkenntnisse mit den Menschen teilen oder lieber für sich behalten sollte. Und vor allem, was für Folgen es haben mochte, wenn er das tat. Diese Frage war ebenso berechtigt wie die, welche Folgen es haben würde, wenn er es *nicht* tat. Mal ganz abgesehen davon, dass das eine schon an Verrat grenzte. Andererseits war ihm vom Triumvirat aufgetragen worden, die Menschen voll zu unterstützen.

Am besten spielte er erst einmal auf Zeit, um sich über seine weitere

Vorgehensweise klar zu werden.

»Fliegen wir also nach Kanash«, sagte er zu Dana Frost. »Sie werden feststellen, dass das System astronomisch interessant ist und optisch einen – zumindest nach unseren Begriffen – wunderschönen Anblick bietet. Wenn Sie es gesehen haben, werden Sie verstehen, weshalb man Schiffe nach seinen Monden benennt.«

»Ich bin schon sehr gespannt darauf«, antwortete Dana. »Sobald Sie uns die Koordinaten übermittelt haben, können wir starten.«

»Koordinaten werden übertragen, Captain Frost. Folgen Sie uns bitte nach Kanash.«

Er unterbrach die Verbindung, nachdem die Übermittlung abgeschlossen war. Dana lehnte sich in ihrem Sessel zurück und blickte nachdenklich auf den Bildschirm, auf dem jetzt nur der Weltraum zu sehen war.

»Der weiß offenbar mehr als er uns gesagt hat«, sprach van Deyk aus, was auch Dana durch den Kopf ging.

»Ja«, bestätigte Dana, »den Eindruck hatte ich auch.«

»Ihren Worten entnehme ich«, bemerkte Sun-Tarin, »dass Sie bereits früher mit diesem Kommandanten Verbindung hatten.« Es war das erste Mal, dass sich der Kridan während seines Dienstes selbst zu Wort meldete. »Wie gut können Sie ihn einschätzen?«

»Bei den J'Ebeem ist das so eine Sache«, antwortete Dana. »Sie sehen uns zwar äußerlich sehr ähnlich, haben aber eine ganz andere Mentalität und eine Gesellschaftsform mit sehr komplizierten Regeln. Gegeneinander Intrigen zu spinnen, scheint das erklärte Hobby ihrer Adelshäuser zu sein. Nach allem, was wir über Kommandant Talas wissen, ist er auch schon einmal das Opfer einer solchen Intrige geworden. Ich bin ihm bisher zweimal begegnet und hatte beide Male den Eindruck, dass er ein vernünftiger Mann ist, der nicht immer mit den Maßnahmen seiner Regierung einverstanden ist.«

»Und zwar dahingehend nicht einverstanden«, ergänzte van Deyk, »dass er nach seinem gesunden J'Ebeem-Verstand handelt und nicht immer buchstabengetreu nach seinen Befehlen, sofern das nicht einer aktiven Befehlsverweigerung gleichkommt. Warum fragen Sie?«

»Weil ich mir überlege, ob es möglich wäre, ihm vielleicht die Dinge, die er verheimlicht, informell zu entlocken. In einem persönlichen Gespräch, bei dem nicht die gesamte Brückenbesatzung zweier Schiffe zuhört, wäre er möglicherweise eher bereit zu reden.«

»Kein schlechter Gedanke«, stimmte Dana zu. »Vielleicht sollten wir ihn wieder einmal zum Essen einladen.«

*

Auf der MOND VON KANASH stellte Siron zur selben Zeit ähnliche Überlegungen an. Sein Dienst auf der Brücke war ohnehin vorbei, sodass er sich in seine Kabine zurückziehen konnte, ohne dass es

auffiel. Dass er Taila ebenfalls zu sich rief, war auch nicht ungewöhnlich. Schließlich war er nicht nur ihr Vorgesetzter sondern auch ihr Ehemann.

»Du hast etwas erfahren«, stellte sie fest, als sie sein nachdenkliches Gesicht sah.

»In der Tat. Und ich weiß nicht, wie ich angemessen mit dieser Information umgehen soll.« Er lächelte. »Vielleicht würde ich dahinter kommen, wenn ich mal wieder meinen eigenen Verstand bemühte, statt mich auf den klugen Rat meiner Frau zu verlassen«, scherzte er und wurde abrupt wieder ernst. »Aber die Sache ist zu brisant. Und du kennst dich mit Politik und dem dazugehörigen vorteilhaften Verhalten entschieden besser aus als ich.«

»Vielen Dank für das Kompliment, Siron. Lass hören, worum es geht.«

»Die entflohenen Gefangenen sind verurteilte Verräter, die unter anderem auch für uns gearbeitet haben. Vielleicht ist sogar einer unserer Agenten darunter. Und die Menschen haben irgendwie erfahren, dass die Flüchtlinge nach Kanash VIII wollen.«

»Oh!«, bemerkte Taila in einem Tonfall, der ausdrückte, dass ihr nun alles klar war.

»Genau«, stimmte Siron ihr zu. »Taila, was glaubst du, wird der Temuran mit den Leuten machen?«

»Sie bestmöglich für seine Zwecke einspannen. Das bedeutet, dass sie ohne Rücksicht auf Verluste auch noch das letzte Quäntchen Wissen über die Solaren Welten aus ihnen herausquetschen werden.« Sie dachte einen Moment nach. »Ich bin Drelur Laktraan einmal auf einem Empfang begegnet. Ich halte ihn für einen überaus ehrgeizigen Mann, der Karriere machen will.«

»Karriere? Welche Karriere könnte wohl noch den Status als Chef des Geheimdienstes übersteigen?«

»Zum Beispiel der Status eines Geheimdienstchefs mit einem Lehen und dem damit einhergehenden Adelstitel. Oder – noch ein Stückchen weiter – der eines Mitgliedes des Triumvirats.«

»Unmöglich!«, widersprach Siron. »Der Sitz im Triumvirat wird vererbt und kann nicht erworben werden.«

»Nun, Siron, Laktraan besitzt sicher brisante Informationen, auch über die drei Triumvirn. *Und* er verfügt über vielfältige Möglichkeiten, unliebsame Leute ausschalten zu können. Wenn er diese Informationen geschickt zu seinen Gunsten einsetzt, könnte er durchaus einen Triumvir stürzen. Außerdem – erinnere dich an unsere Geschichte – gibt es immer noch die Möglichkeit eines Putsches. Auf diese Weise sind die ersten drei Triumvirn an die Macht gekommen.«

Siron überdachte das und fand das Ergebnis erschreckend. »Glaubst du wirklich, dass Laktraan so hoch hinaus will?«

»Ich kenne ihn nicht gut genug, um das mit Sicherheit sagen zu können. Es erscheint unwahrscheinlich. Aber ich schließe die Möglichkeit trotzdem nicht aus. Wenn er von den Flüchtlingen

wichtige Informationen erhält, wird das seinem Ansehen mit Sicherheit überaus nützlich sein. Und er ist ein Mann, der so eine Gelegenheit zu seinem Vorteil zu nutzen weiß.«

»Taila, wie soll ich vorgehen? Soll ich den Menschen – natürlich inoffiziell und unter dem Siegel absoluter Verschwiegenheit – mitteilen, dass der Temuran seine Finger im Spiel hat? Soll ich den Mund halten und einfach nur meinen Auftrag erfüllen?« Er seufzte. »Wenn ich ihnen sage, was ich weiß, ist es genau genommen Verrat. Und ich bin zwar nicht mit allem einverstanden, was das Triumvirat ausheckt, aber ich bin kein Verräter an meinem Volk.«

Taila machte eine Geste der Zustimmung. »Natürlich nicht, Siron. Aber du hast gerade etwas sehr Wichtiges gesagt, nämlich dass du kein Verräter an unserem *Volk* bist.« Sie lächelte. »Jetzt bin ich es, die verräterische Gedanken äußert, aber es ist ja kein Geheimnis, dass das Triumvirat sehr auf sein eigenes Wohl und die eigenen Vorteile bedacht ist. Das Volk und seine Belange kommen bei ihnen an zweiter Stelle, wenn gar noch weiter am Ende. Dein Problem ist nicht ein möglicher Verrat an unserem Volk, sondern die Entscheidung, wem deine Loyalität in erster Linie gilt: dem Volk von Ebeem – oder dem Triumvirat.«

Taila sah ihren Mann ernst an. »Wir können mit Sicherheit davon ausgehen, dass zumindest Triumvir Dagis Rendoy über die Identität der Entflohenen informiert ist und mit Laktraan in diesem Punkt zusammenarbeitet. Sonst wüsste mein Onkel nichts von der Beteiligung des Temuran in dieser Sache. Das bedeutet, dass Rendoy die Aktion billigt. Vielleicht auch die beiden anderen Triumvirn. Es kann demnach nur einen Zweck haben, dass die Flüchtlinge in Temuran-Gewahrsam genommen werden sollen.«

»Ihr Wissen auszunutzen und es gegebenenfalls gegen die Solaren Welten zu verwenden«, antwortete Siron.

»Richtig. Wie aber werden die Solaren Welten darauf reagieren, wenn sie das herausfinden? Und ich bin überzeugt davon, dass sie es früher oder später erfahren werden.«

»Sie werden sich – zu Recht – hintergangen oder sogar dadurch bedroht fühlen.«

»Genau«, stimmte Taila zu. »Und die Folgen davon werden nicht allein die Triumvirn, sondern das ganze Volk von Ebeem auszubaden haben. Also, Siron, entscheide dich für das Volk – oder für das Triumvirat.«

Siron stieß ein zorniges Schnaufen aus. »Wie kann ich eine solche Entscheidung treffen? Was ist, wenn ich mich in der Einschätzung der Lage irre? Ich bin nur ein kleiner Kampfschiffkommandant, kein Politiker! Das Volk hat nicht die Macht, Taila. Das Triumvirat hat sie. Und das *Triumvirat* wird mich des Verrats anklagen. Ich muss dir nicht erklären, was das für uns alle bedeutet.«

Taila umarmte ihn sanft. »Siron, ich habe dir schon einmal gesagt, dass ich dir auf deinem Weg folgen werde, wohin er dich auch führt.

Auch in den Tod, wenn es sein muss. Aber du lässt eine Tatsache außer Acht. Niemand weiß, dass du über die Beteiligung des Geheimdienstes informiert bist – außer Onkel Lorrin. Und ich versichere dir, es gibt keinen verschwiegeneren Mann als ihn. Falls du Captain Frost darüber informierst und sie bittest, das für sich zu behalten, bin ich mir sicher, dass sie dem entsprechen wird. Das heißt, dass niemand erfährt, dass du ihr diese Information gegeben hast. Also wird dich auch niemand irgendeines Verrats anklagen können.«

Siron seufzte tief. »Das eine gefällt mir so wenig wie das andere«, gestand er und fügte mit einem Anflug von Galgenhumor hinzu: »Vielleicht sollten wir vorsorglich schon mal bei den Solaren Welten um Asyl bitten. Nur für alle Fälle …«

*

Noriyuki Borzan hatte eine Entscheidung getroffen und hoffte, dass er sie nicht bereuen würde. Obwohl er sie, genau genommen, in gewisser Weise bereits bereute. Aber die Alternativen sahen noch schlechter aus.

Er wollte nicht zu den J'Ebeem, nicht einmal dann, wenn sie nicht herausfanden, dass es seine Erfindung gewesen war, die die Starr gegen sie verwendet hatten. Er war nicht mit Absicht zum Verräter geworden, und das unterschied ihn von den übrigen Gefangenen. Er hatte nicht vor, es jetzt zu werden, indem er sich den J'Ebeem andiente wie die anderen. Daraus folgte, dass sie ihn in jedem Fall abservieren würden – entweder wegen seiner früheren Verbindung zu den Starr oder weil er sich weigerte, jetzt für sie zu arbeiten.

Wenn er den Solaren Welten half, die ALCATRAZ abzufangen, kam es vielleicht zu einem Gefecht, bei der das Schiff vernichtet werden konnte. Oder Rona Hill erwischte ihn bei dem Versuch und exekutierte ihn wie den unglücklichen Jerris. In beiden Fällen wäre er am Ende tot.

Borzan hatte nach intensiver Überlegung und Abwägung entschieden, dass das immer noch die bessere Alternative war zu einer lebenslangen Haft auf Mimas V.

Borzan war erst 33 Jahre alt und würde noch mindestens weitere 65 bis 70 Jahre leben. Da war ein vorzeitiges Ende besser. Wenn aber alles gut ging, sein Verrat nicht aufflog und die ALCATRAZ aufgebracht wurde, so hoffte er, dass man ihm aufgrund seiner Rolle dabei die Chance gab, seinen Fall noch einmal aufzurollen und vielleicht diesmal etwas mehr Milde dahingehend walten zu lassen, dass das lebenslängliche Urteil auf nur einige Jahr reduziert oder er aus den Solaren Welten verbannt wurde.

Sollten aber alle Stricke reißen und er seine Strafe bis ans Ende seines Lebens auf Mimas V absitzen müssen – nun, er würde auch das ertragen. Immerhin waren die Hochsicherheitsgefängnisse für Langzeitinhaftierte längst nicht mehr die engen, von hohen, kalten Mauern und Stacheldraht umgebenen Zellen, die man noch vor gut 200 Jahren gehabt hatte. Es waren moderne kleine Wohneinheiten, die

allerdings mit Kraftfeldern und anderen Hindernissen wirkungsvoll abgesichert waren. Seit diese Gefängnisse entwickelt worden waren, hatte es trotz etlicher Versuche keinen einzigen erfolgreichen Ausbruch gegeben.

Borzan hatte es sich zur Angewohnheit gemacht, mit einem Handspeicher im Aufenthaltsraum zu sitzen und mit dem Ding Videospiele zu spielen. Natürlich hatte das sofort Hauser und Hill auf den Plan gerufen, die ihm das Gerät wegnahmen und gründlich untersuchten. Doch sie hatten nur festgestellt, als dass es tatsächlich nichts weiter war als ein harmloses, auf Unterhaltungsspiele programmiertes Gerät.

Inzwischen beachtete ihn niemand mehr, wenn er an seinem bevorzugten Tisch saß und nach einer Mahlzeit eine oder zwei Stunden lang mit dem Ding spielte. Nur war es längst nicht mehr das harmlose Gerät, das Hauser untersucht hatte.

Mit dem Reparatur-Kit, das in jeder Kabine vorhanden war, um damit kleinere Defekte an den in den Kabinen befindlichen Geräten beheben zu können, hatte Borzan den Handspeicher so umgebaut, dass er mit ihm den Navigationscomputer anzapfen konnte, ohne dass jemand den Zugriff bemerkte. Hier an seinem Platz in der Kantine war er dem Navigationsrechner nahe genug, um das zu bewerkstelligen. Ferner konnte er nach einer weiteren kleinen Modifikation mit diesem Gerät einen Funkspruch in den normalen Datentransfer einschleusen, diesmal garantiert ohne dass es bemerkt wurde.

Er hatte festgestellt, dass die ALCATRAZ immer noch regelmäßig jede Stunde ihren vorgeschriebenen Funkspruch zum Hauptquartier absandte. Das zeigte ihm, dass die Ausgebrochenen sich gar nicht sicher waren, ob es sich bei dem verdeckten Spruch, den sie entdeckt hatten, nicht doch um eine vollkommen harmlose Fehlfunktion handelte.

Dafür sprach zumindest die Tatsache, dass bisher niemand versucht hatte, sie abzufangen, oder sie per Funk aufgefordert hatte sich zu ergeben.

Borzan hielt das für eine gute Taktik der Solaren Welten. Schließlich war es nicht klug, die Entflohenen durch derlei Maßnahmen darauf aufmerksam zu machen, dass man von ihrer Flucht wusste. Andererseits bestand natürlich auch die Möglichkeit, dass die Empfänger der Sendung den überlagerten Spruch ebenfalls für eine Fehlfunktion gehalten und ihn ignoriert hatten. In dem Fall würde die Kavallerie, auf die Borzan hoffte, gar nicht erst ausrücken.

Trotzdem hatte er sich entschieden, den zweiten Versuch zu wagen. Schließlich war eine winzige Chance besser als gar keine.

Er hatte den Zugang zum Navigationscomputer erhalten und speicherte die gegenwärtige Zeit, Position und Kurs. Scheinbar konzentriert eines seiner Spiele spielend verkapselte er diese Informationen in einen Datenstrom und speiste ihn in die Funkstation mit einem Trigger, der ihn zusammen mit der nächsten

Routinemeldung absenden würde. Die geringe Energie, die der Handspeicher dafür brauchte, würde nirgends angemessen werden können.

Nachdem Borzan das erledigt hatte, spielte er noch ein bisschen weiter und wartete darauf, dass irgendjemand an seinem Tisch vorbei kam. Er musste nicht lange warten. Schließlich war er nicht der Einzige mit festen Gewohnheiten. Giorgio LeBlanc kam, um sein Mittagessen einzunehmen. Er war einer von Borzans Mitgefangenen und hatte versucht, im Auftrag der Kridan den Friedensschluss durch ein Attentat auf den Prediger Satren-Nor zu verhindern.

Als LeBlanc an seinem Tisch vorbeiging, täuschte Borzan ein heftiges Niesen vor, bei dem ihm der Handspeicher entglitt und zu Boden fiel – genau vor LeBlancs Füße. Es gab ein hässliches Knirschen, als der mit seinem vollen Gewicht darauf trat. Der Speicher zersprang in mehrere Einzelteile.

»Mist!«, fluchte LeBlanc erschrocken. »Tut mir Leid, Borzan, ich …«

»Schon gut«, unterbrach ihn Borzan. »War doch nur ein Handspeicher. Davon haben wir Dutzende an Bord. Ich nehme mir einfach einen anderen.«

Er sammelte die zerbrochenen Teile auf und warf sie in den Müllschlucker. Natürlich würde Borzan mit einem anderen Gerät morgen wieder an seinem Stammplatz sitzen und spielen. Damit es niemanden misstrauisch machte, wenn er plötzlich mit dieser Gewohnheit aufhörte.

Er hatte jetzt getan, was er konnte. Der Rest lag nicht mehr bei ihm.

*

Sun-Tarin genoss es, wenigstens eine Mahlzeit am Tag mit Bruder William einzunehmen, wenn es sein Dienstplan erlaubte. Er fand die Gespräche mit dem Christophorer überaus anregend, obwohl sie selten einer Meinung waren und der junge Mann gefährliche Halbwahrheiten für Tatsachen hielt.

Die meisten übrigen Crewmitglieder hatten sich an seine Anwesenheit an Bord gewöhnt. Nachdem anfangs kaum jemand mit ihm gesprochen hatte außer Bruder William, Captain Frost und Lieutenant Commander van Deyk, setzten sich nun hin und wieder auch andere zu ihm an den Tisch.

Einer davon war der Leitende Ingenieur, Simon E. Jefferson. Er besaß seltsame Insektenaugen, die, wie er auf Sun-Tarins Frage erklärte, das Ergebnis einer Genoptimierung waren. Er sprach nicht viel mit Sun-Tarin, aber der Kridan hatte den Eindruck, dass er für ihn eine gewisse Sympathie empfand. Doch in diesem Punkt war er sich keineswegs sicher, denn seine Fähigkeit, die menschliche Mimik und Gestik zu deuten war immer noch sehr beschränkt.

Die Soldaten an Bord, die so genannten Marines, belauerten Sun-

Tarin dagegen auf Schritt und Tritt. Sofern er sich nicht auf der Brücke oder in seiner Kabine auf hielt, befand sich mindestens einer ständig in seiner Nähe und hatte ihn im Auge, selbst wenn sie so taten, als interessierten sie sich nicht für ihn.

Bis auf einen. Der starrte Sun-Tarin unverhohlen mit brennenden Augen an, und der Kridan brauchte keine besonderen Kenntnisse der menschlichen Mimik um zu erkennen, dass dieser Mann ihn hasste. Auch die Schimpfworte, mit denen er ihn bedachte, sprachen deutlich dafür. Zwar warf er die dem Kridan nicht direkt an den Kopf, sondern murmelte sie nur vor sich hin oder äußerte sie in Richtung seiner Kameraden. Aber Sun-Tarin konnte sie deutlich hören: *Geierkopf*, *Klapperstorch*, *Federvieh*, *Suppenhuhn*, *Aasgeier*, *Missgeburt* und andere mehr.

Bisher hatte er sie ignoriert und so getan, als hörte er sie nicht. Doch zusammen mit den ständigen Beobachtungen zerrten sie an seinen Nerven. Dass die Kameraden des Marines, die mit ihm am Tisch saßen, ihm keinen Einhalt geboten, war für Sun-Tarin ein deutliches Zeichen dafür, dass sie ihm insgeheim zustimmten. Nun, er hatte mit so einer Reaktion auf seine Person gerechnet. Doch natürlich musste das irgendwann mal ein Ende haben.

Auch jetzt saß der Marine – sein Name war Norman Bento – zwei Tische weiter und lästerte.

»Verdirbt einem direkt den Appetit, wenn man die Kantine mit einem überdimensionalen Aasgeier teilen muss«, sagte er zu dem Mann, der neben ihm saß. »Demnächst flattert hier wohl noch eine ganze Horde von denen herum, wenn das so weitergeht.«

Sun-Tarin war längst zu dem Schluss gekommen, dass der Mann mit dieser Taktik versuchte, ihn zu provozieren. Natürlich hatte er nicht vor, sich provozieren zu lassen. Zumindest nicht in der Richtung, die der Marine wohl erwartete – oder erhoffte. Er würde nicht aggressiv darauf reagieren, obwohl ihm die Seitenhiebe langsam gewaltig an die Federn gingen. Die Alternative, seine Mahlzeiten künftig in seiner Kabine einzunehmen, war allerdings ebenso indiskutabel. Damit würde er seiner Ehre, seinem Volk und seinem Stand Schande bereiten. Er war ein stolzer Tanjaj und ließ sich nicht vor ein paar Beleidigungen in die Isolation treiben.

Aber es gab andere Möglichkeiten der Gegenwehr, und Sun-Tarin beschloss, dass die Zeit dafür jetzt gekommen war. Er wandte sich zu Norman Bento um und fixierte ihn mit einem starren Blick.

»Sie haben vollkommen Recht, Marine Bento«, antwortete er ruhig. »Es ist geplant – natürlich langfristig – das Austauschprogramm zu intensivieren. Eines Tages werden noch sehr viel mehr Kridan auf Star Corps Schiffen Dienst tun. Auf dem Hintergrund dieser Tatsache, sollten Sie sich also besser schon mal an mich gewöhnen. Und was Ihren beeinträchtigten Appetit betrifft, so wurde mir gesagt, dass Dr. Gardikov eine sehr fähige Ärztin ist. Vielleicht suchen Sie sie einmal auf.«

Einige Anwesende kicherten unterdrückt. Bento hingegen fand das gar nicht lustig. Sein Gesicht wurde weiß vor Wut. Für alle, die ihn kannten, war das ein äußerstes Alarmzeichen. Er umklammerte sein Besteck so fest, dass die Knöchel weiß hervortraten.

»Du verdammter Geierkopf!«, schnauzte er Sun-Tarin an. »Ich habe nicht mit dir geredet!«

»Nein, aber Sie reden, sobald ich anwesend bin, ständig *über* mich und zwar in einer Art und Weise, die sowohl nach menschlichen Standards wie auch nach kridanischen Beleidigungen darstellen. Darüber hinaus steht es Ihnen nicht zu, mich zu duzen. Im Interesse des Bordfriedens schlage ich vor, Sie unterlassen ab sofort beides.«

»Ich unterlasse gar nichts!«, brüllte Bento ihn an. »Ihr gottverfluchten Missgeburten fliegt im Universum rum und überzieht alle Völker mit sinnlosem Krieg! Ihr tötet wahllos Unschuldige in eurem religiösen Wahn! Und dann kommt so ein hergelaufener …«

»Norman!«, warnte Marine Lester Ramirez, der mit ihm am Tisch saß und legte ihm begütigend eine Hand auf den Arm. »Lass gut sein.«

Bento schüttelte ihn ab. »Ihr verfluchten Aasgeier habt die Hälfte meiner Familie ermordet! Vielleicht bist du es ja sogar persönlich gewesen! Du warst doch Schiffskommandant! Und ich soll friedlich mit einem hier sitzen, der unzählige Menschen auf dem Gewissen hat?«

»Mr. Bento, beruhigen Sie sich«, mahnte auch Bruder William, stand auf und bewegte sich betont unauffällig auf die Bordsprechanlage zu, um Verstärkung zu rufen. Bento würde jeden Moment ausrasten.

»Ich brauche keine Ratschläge von einem Kridanfreund!«, fuhr Bento ihn an.

»Norman, verdammt, es reicht!«, sagte Ramirez scharf.

»Noch lange nicht! Nicht solange diese Missgeburt hier auf dem Schiff ist! Aber das wird jetzt ein Ende haben!«

Ehe ihn jemand daran hindern konnte, sprang er Sun-Tarin an – mit dem Messer, das er immer noch in der Hand hielt. Sun-Tarin warf sich zur Seite, und die Klinge fuhr in den Stuhl, auf dem er eben noch gesessen hatte.

Ein Klauentritt traf Bento und warf ihn zurück.

Der Marine war sofort wieder auf den Beinen und griff den Kridan erneut an. »Ich bring dich um, du Mistvieh!«

Er hechtete auf den Kridan zu und deckte ihn mit harten Schlägen ein, von denen jeder einzelne aufs Töten abzielte. Wäre Sun-Tarin kein Tanjaj und im Nahkampf geschult gewesen, hätte Bento bereits mit dem ersten Hieb sein Ziel erreicht.

Doch der Kridan setzte sich erfolgreich zur Wehr. Ein weiterer Tritt schleuderte Bento gegen die Wand, und ein Hieb mit der krallenbewehrten Hand zerfetzte ihm die Uniform und hinterließ eine klaffende Wunde auf der Brust.

Plötzlich war es vorbei. Ramirez und Marine Samuel Hüxter sprangen hinzu und rangen ihren Kameraden nieder.

»*Achtung!*«

Der scharfe, in voller Lautstärke gebrüllte Befehl zeigte sofort Wirkung und durchdrang selbst Bentos hassvernebeltes Hirn. Die Marines standen stramm.

»Was ist hier los?«, verlangte Dana Frost zu wissen, und ihre Stimme klirrte wie pures Eis, frostiger als alles andere, was ihr den Spitznamen »Eisbiest« eingebracht hatte. Zusammen mit ihr war Sergeant Roy Takashi gekommen, der Kommandant der Marines.

»Sind Sie taub?«, schnauzte Takashi seine Leute an. »Der Captain hat eine Frage gestellt!«

Die Marines schwiegen eisern.

»Sun-Tarin?«, wandte sich Dana an den Kridan. »Was ist passiert?«

»Wir hatten eine – Meinungsverschiedenheit, die etwas eskaliert ist, Captain.« Dem Kridan standen ähnlich wie bei einem irdischen Hahn die Nackenfedern zu Berge. Seine Augen flammten wütend. Es kostete ihn sichtlich Beherrschung, sich wieder zu beruhigen.

»Mehr haben Sie dazu nicht zu sagen?«

»Nein, Captain.«

»Bruder William?«, fragte Dana den Christophorer. »Bekomme ich wenigstens von Ihnen eine konkrete Antwort?«

»Natürlich, Captain. Marine Bento hat Sun-Tarin *schon seit geraumer Zeit* offen provoziert. Vorhin hat sich Sun-Tarin – höflich, wie ich betonen möchte – weitere Beleidigungen verbeten. Daraufhin hat Marine Benot ihn mit dem Messer angegriffen. Wenn Sun-Tarin nicht eine so gute Reaktionsfähigkeit hätte, wäre er jetzt wohl tot.«

Der Blick, den Dana dem beschuldigten Marine zuwarf, war mörderisch. »Stimmt das?«

Bento presste die Lippen zusammen und schwieg verbissen.

»Sergeant Takashi, sperren Sie Bento in die Arrestzelle. Dort bleibt er, bis der Fall geklärt ist oder vor einem Gericht verhandelt wird.«

»Jawohl, Ma'am.«

»Und von Ihnen allen«, wandte sich Dana an die übrigen Anwesenden, »erwarte ich in einer Stunde einen detaillierten schriftlichen Bericht über den Vorfall. Auch von Ihnen, Sun-Tarin, Bruder William. Und Sie, Bento, verfassen selbstverständlich auch einen. Ich schlage vor, Sie alle machen sich an die Arbeit, und zwar *jetzt*.«

Die Leute verließen die Kantine, und Takashi führte Bento ab.

»Sun-Tarin«, wandte sich Dana an den Kridan. »Ich bedauere diesen Vorfall.«

»Ich danke Ihnen, Captain. Doch ich habe mit solchen Reaktionen gerechnet. Schließlich ist durch den Krieg zwischen unseren Völkern viel Leid auf beiden Seiten entstanden.«

»Ich stimme Ihnen zu, Sun-Tarin. Ich erwarte Ihren Bericht in einer Stunde.«

»Jawohl, Captain.«

*

»Mensch, Bento!«, sagte Roy Takashi, nachdem er seinen Untergebenen in die Arrestzelle verfrachtet hatte. »Das war das Dümmste, was du tun konntest. Verdammt, ich habe dich gewarnt! Und van Deyk hat dich auch gewarnt! Was, zum Teufel, ist los mit dir? Wir kennen uns jetzt schon … wie viele Jahre? Bisher warst du immer ein zuverlässiger, besonnener Mann, auf den man sich verlassen konnte. Und jetzt gehst du einfach hin und fällst den Kridan an! Dass deine Karriere im Marine Corps damit vorbei ist, muss ich dir wohl nicht sagen.«

»Daran ist nur dieser verdammte Vogel Schuld!«, fuhr Bento auf.

»Blödsinn!«, unterbrach Takashi ihn scharf und würgte damit die weitere Tirade ab, zu der Bento gerade ansetzte. »Das ist Quatsch, und du weißt es auch! Du bist in diese Bredouille geraten, nur weil du dich nicht beherrschen konntest und deinem Hass auf die Kridan erlaubt hast, deinen Verstand zu vernebeln. Wir sind Soldaten, Bento, und wir gehorchen Befehlen. Unser Beruf bringt es nun mal mit sich, dass die Feinde von gestern die Verbündeten von heute sind, mit denen wir zusammenarbeiten müssen. Verbündete muss man aber nicht mögen. Man muss nur mit ihnen auskommen.«

»Die Geierköpfe haben meine halbe Familie umgebracht!«, brüllte Bento ihn wütend an.

»Ja, und wie viele Kridan hast *du* erledigt? Ich weiß von mindestens fünf. Und denk mal über Folgendes nach, Norman. Dein Angriff auf den Kridan hätte, wenn du ihn tatsächlich umgebracht hättest, ernste diplomatische Konsequenzen gehabt. Was glaubst du, was passiert, wenn Sun-Tarin umgebracht wird, während er sich als Austauschoffizier bei uns aufhält?«

»Das ist mir doch scheißegal! Von mir aus können sie alle verrecken! Und das Mistvieh hier an Bord zuerst!«

Angesichts von Bentos Uneinsichtigkeit wurde Takashi dienstlich und kehrte den Sergeanten heraus. »Reißen Sie sich zusammen, Marine! Sie bleiben in Haft und haben jetzt sehr viel Zeit, um über Ihr absolut indiskutables Fehlverhalten nachzudenken. Als Erstes schreiben Sie Ihren Bericht. Und ich rate Ihnen, darin zu erwähnen, dass es Ihnen Leid tut. Auch wenn das gelogen ist. Aber es macht sich besser. Und bei Gelegenheit sollten Sie mal ernsthaft über eine psychologische Beratung nachdenken.«

Mit diesen Worten ließ er Bento allein mit seiner Wut und dem Rest seiner Gedanken.

*

Dana warf ihrem Ersten Offizier einen missmutigen Blick zu, der ihr in ihrem Raum gegenübersaß. »Das hätte nicht passieren dürfen.«

»Sie trifft keine Schuld, Ma'am«, beruhigte van Deyk sie. »Sie konnten

nicht voraussehen, dass einige Crewmitglieder zusammen mit ihrer Ausbildung auch noch ihre gute Erziehung vergessen, sobald ein Kridan an Bord ist. Und was Marine Bento betrifft, so hatten sowohl Sergeant Takashi wie auch ich ihn uns zur Brust genommen. Und wir beide hatten den Eindruck, dass unsere Ermahnungen auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Offenbar haben wir uns in diesem Punkt geirrt.«

»Es ist schon schlimm genug, dass der erste kridanische Austauschoffizier an Bord meines Schiffes beinahe ermordet wurde«, hielt Dana dagegen. »Aber etwas anderes ist beinahe genauso schwerwiegend.«

Van Deyk zog fragend die Augenbrauen hoch.

»Bentos Karriere ist beendet, weil *wir* nicht aufgepasst haben!«, stellte Frost klar. »Wir hätten erkennen müssen, wie bedrohlich die Sache ist.«

»Captain, meiner Meinung nach haben Sie alles getan, was der Situation angemessen war. Niemand konnte ahnen, dass sie so eskaliert. Es mag zynisch klingen, aber betrachten Sie es mal von der positiven Seite. Die Crew hat durch dieses Vorkommnis einen Warnschuss vor den Bug bekommen. Das wird zumindest einen Teil von ihnen ans Nachdenken bringen und ihr Verhalten Sun-Tarin gegenüber positiv verändern.«

Van Deyk behielt Recht. Nachdem sich die erste Aufregung über den Vorfall gelegt hatte, konnte Dana beobachten, dass sich die Crew in drei Lager gespalten hatte. Die einen fühlten sich durch Bentos Fehltritt bemüßigt, dem Kridan zu zeigen, dass nicht alle Menschen ihn hassten und tot sehen wollten. Einige besaßen sogar die Größe, sich persönlich bei ihm für die Lästereien zu entschuldigen, mit denen sie ihn versteckt oder offen bedacht hatten.

Das zweite Lager – vornehmlich ein Teil der Marines – hielt sich zwar zurück und benahm sich korrekt, hatte aber trotzdem eine profunde Wut auf Sun-Tarin, weil einer ihrer Kameraden seinetwegen im Arrest saß und mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Marine Corps ausgeschlossen werden würde. Sergeant Takashi und Corporal Telford behielten diese Leute besonders im Auge und griffen zu dem probaten Mittel, ihnen mit ein paar Stunden Extradrills etwaigen Flausen auszutreiben, die sie vielleicht noch insgeheim pflegen mochten. Der Rest der Crew verhielt sich genauso neutral wie zuvor. Immerhin hörten die Lästereien gegen den Kridan fast vollständig auf. Und die paar Unbelehrbaren, die immer noch an ihnen festhielten, waren klug genug, sie nur zu äußern, wenn sie unter sich waren und weder Sun-Tarin noch ein Vorgesetzter sie hören konnte …

*

Die STERNENFAUST und die MOND VON KANASH erreichten das Kanash-System ungefähr fünf Tage vor der errechneten Ankunft der ALCATRAZ. Das System bestand aus einer violett schimmernden Sonne mit neun Planeten. Jeder dieser Planeten wurde von mindestens

drei Monden begleitet. Kanash V besaß sogar 15 Monde.

Die Sonne war von einer kugelförmigen Wolke aus feinem Kristallstaub umgeben, die aus den Überresten eines längst zerstörten inneren Planeten bestand. Durch die darin befindlichen durchsichtigen Kristallstücke wurde das Licht der Sonne teilweise gebrochen, sodass die Planeten und besonders die Monde in den schönsten Regenbogenfarben schimmerten. Es war in der Tat ein wunderbarer Anblick.

»Nun, Captain Frost«, meldete sich Siron Talas über Funk, »habe ich zu viel versprochen? Kanash gilt bei vielen als optisch schönstes System des j'ebeem'schen Reiches.«

»Es ist in der Tat wunderschön«, stimmte Dana zu. »Unsere Scanner zeigen, dass die ALCATRAZ sich noch nicht hier befindet. Was schlagen Sie vor, wie wir vorgehen sollen, wenn sie eintrifft?«

»Zunächst einmal schlage ich vor, dass Sie und einige ausgewählte Begleiter zu mir an Bord kommen. Wer immer zum ersten Mal nach Kanash kommt, feiert ein Mondfest. Ich möchte dieses Fest Ihnen zu Ehren gern ausrichten.«

Was steckt denn da dahinter?, überlegte Dana Frost und sagte: »Wir sind erfreut und geehrt, Ihre Gäste sein zu dürfen und danken für die Einladung.«

»Kommen Sie in zwei Stunden, Captain, bis dahin haben wir alles vorbereitet.«

Der J'Ebeem unterbrach die Verbindung, und Dana warf van Deyk einen fragenden Blick zu. »Ich frage mich, was der vorhat. Der lädt uns doch nicht ein, um irgendein Fest zu feiern.«

»Zumindest nicht nur. Die Frage ist, was dahinter steckt. Wir waren uns ja einig darüber, dass er offenbar etwas zu verbergen hat. Ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, dass wir in zwei Stunden erfahren werden, was das ist. Wen werden Sie mitnehmen?«

»Bruder William, Sun-Tarin und Dr. Gardikov.«

Van Deyks Augenbrauen wanderten sichtbar Stück für Stück in die Höhe. »Halten Sie es für klug, ausgerechnet den Kridan mitzunehmen, Captain? Und wieso Dr. Gardikov?«

»Nach unseren Informationen ist Talas' Frau ebenfalls Ärztin. Vielleicht kann Dr. Gardikov von ihr etwas erfahren – so von Kollegin zu Kollegin –, das ihr Mann uns gern verschweigen möchte. Und was Sun-Tarin betrifft: Das zeigt ihm, dass wir ihm vertrauen, und erinnert die J'Ebeem daran, dass wir noch andere Verbündete haben.«

»Vertrauen wir ihm denn?«, fragte van Deyk mit einem Unterton, der zur Vorsicht mahnte.

»Ja, das tun wir«, stellte Dana nachdrücklich fest. »Und ich verlasse mich darauf, dass Sie in meiner Abwesenheit Augen und Ohren offen halten und uns raushauen, wenn es nötig sein sollte.«

»Natürlich, Ma'am.«

»Captain«, meldete Lieutenant Jamil, »ich empfange Funksprüche zwischen der MOND VON KANASH und einigen Schiffen, die sich

hier im System befinden.«

»Irgendetwas Alarmierendes?«

»Nein, Ma'am«, antwortete Jamil nach einer Weile. »Es sind Bitten um Identifikation. Kommandant Talas teilt denen mit, dass er im Auftrag des Triumvirats in diplomatischer Mission hier ist und wir Gäste der Regierung sind.« Sie grinste. »Schlau formuliert. Jetzt fragt garantiert keiner weiter nach.«

Sie behielt Recht. Die Wachschiffe, die Kurs auf sie genommen hatten, drehten ab und ließen die STERNENFAUST in Ruhe …

*

Zwei Stunden später begrüßte Siron Talas die Abordnung von der STERNENFAUST auf seinem Schiff.

»Ich danke Ihnen für die Einladung zu Ihrem Fest«, sagte Dana förmlich, als sie das Shuttle verließ. Sie bemerkte, dass er Sun-Tarin intensiv musterte. »Kommandant Talas, Sie kennen Sun-Tarin, unseren neuen Berater noch nicht.«

»Ich grüße Sie«, sagte Siron förmlich. »Verzeihen Sie meine Neugier, aber dienen jetzt auch Kridan in der Flotte der Solaren Welten?«

»Ich befinde mich im Rahmen eines Austauschprogramms an Bord«, antwortete Sun-Tarin ihm. »Es handelt sich bei meiner Position nicht um einen aktiven Dienst im Sinn einer Mitgliedschaft im Star Corps. Ich bin, wie Captain Frost schon sagte, nur als Berater an Bord. Das Austauschprogramm dient der Festigung der friedlichen Beziehung zwischen den Solaren Welten und dem Kridanischen Imperium.«

»Das ist eine ausgezeichnete Idee«, fand Siron. »Es wäre sicher ein guter Gedanke, wenn wir auch ein ähnliches Programm initiieren würden. Das würde die Zusammenarbeit zwischen unseren Völkern meiner Meinung nach langfristig gesehen entscheidend verbessern.«

»Das ist gut möglich«, stimmte Dana zu. »Ich werde meinen Vorgesetzten gern eine entsprechende Anregung geben.«

»Nun, ich werde dasselbe tun«, erwiderte der J'ebeem. »Folgen Sie mir bitte. Wir haben alles vorbereitet.«

Dana brannte die Frage auf der Zunge, was Talas wirklich mit diesem Treffen beabsichtigte. Doch sie verkniff sie sich und wartete auf den richtigen Zeitpunkt. Außerdem würde Siron Talas, wenn sie ihn richtig einschätzte, zu gegebener Zeit schon von selbst mit seinem Anliegen herausrücken.

Das Fest bestand aus einem üppigen Essen und einer kleinen Zeremonie. Siron reichte Dana einen Kristall, der wie die Monde von Kanash in allen Regenbogenfarben leuchtete und einen Spezialstift dazu, mit dem man den Kristall gravieren konnte.

»Es ist Brauch, dass Sie Ihren Namen und das Datum darauf schreiben, an dem Sie zum ersten Mal hier gewesen sind. Da Sie keine Einzelperson sind, sondern die Vertreterin Ihres Schiffes, schlage ich

vor, dass Sie den Namen Ihres Schiffe auf den Kristall schreiben.«

Dana folgte seinem Rat und schrieb: *STERNENFAUST II, Star Corps of Space Defense der Solaren Welten, Kommandantin: Captain Dana Frost* und fügte noch das aktuelle Datum hinzu. Anschließend wurde der Kristall feierlich durch eine Schleuse ins All befördert.

»Solche *Erinnerungskristalle* schweben zu tausenden hier im System herum«, erklärte Siron seinen Gästen. »Es wäre interessant, sie alle einzusammeln und in einem Museum auszustellen. Ihr Kristall würde sicher das Prunkstück der Sammlung werden, denn Sie sind die ersten Menschen – und der erste Kridan –, die das Kanash-System besuchen. Sun-Tarin, wenn Sie gern einen eigenen Erinnerungskristall hinterlassen wollen, ich habe noch ein paar davon an Bord.«

»Das ist nicht nötig, Kommandant Talas, aber vielen Dank. Ich bin mit der STERNENFAUST hier und benötige keinen separaten Kristall.«

»Wie Sie wünschen.« Siron winkte seine Leute bis auf seine Frau hinaus. »Nun, da der offizielle Teil des Festes vorüber ist, möchte ich noch etwas anderes mit Ihnen besprechen, Captain Frost.« Er sah Dana und ihre Begleiter aufmerksam an. »Ich gehe davon aus, dass Sie Ihren hier anwesenden Leuten vertrauen können?«

»Absolut«, bestätigte Dana fest.

»Das ist gut, denn die Angelegenheit, um die es geht, ist etwas heikel. Für mich in jedem Fall, und für Sie, glaube ich, auch.«

Aha, jetzt kommt er endlich zur Sache, dachte Dana. *Ich bin mal gespannt, was er auf dem Herzen hat – auf seinen* beiden *Herzen*.

»Ich erhielt vor meinem Start zu dieser Mission eine Warnung«, begann Siron unumwunden zu erklären. »Aus welcher Quelle tut hier nichts zur Sache. Ich kann Ihnen nur versichern, dass diese Quelle absolut zuverlässig ist. Ich muss aber sicher sein, dass alles, was ich Ihnen jetzt anvertraue, streng vertraulich behandelt wird und unter uns bleibt. Wenn Sie jemandem davon Mitteilung machen, bringen Sie nicht nur mich und meine gesamte Familie in Gefahr, sondern möglicherweise auch sich selbst.«

»Nun«, antwortete Dana vorsichtig, »ich kann Ihnen zumindest zusagen, dass ich Sie nicht als Quelle erwähnen werde. Aber möglicherweise muss ich meinen Vorgesetzten Meldung über das machen, was Sie mir sagen wollen.«

Siron machte eine zustimmende Geste. »Damit werde ich leben können. Es geht um Folgendes. Der Temuran hat bei dieser Angelegenheit seine Finger im Spiel. Und das bedeutet auch, dass mindestens ein Triumvir ebenfalls daran beteiligt ist. – Captain Frost, Ihre entflohenen Gefangenen sind teilweise hoch qualifizierte Wissenschaftler, die man des Verrats überführt hat.«

»Das ist richtig.«

»Nun, wie Sie vielleicht auch wissen, befindet sich auf Kanash VIII ein Zentrum des Temuran.«

Dana sagte dazu nichts.

»Ich bin mir sicher, Sie werden sich auf dem Hintergrund dieser

Tatsache unschwer denken können, weshalb Ihre Entflohenen – falls Ihre Informationen in diesem Punkt stimmen – nach Kanash VIII kommen werden.«

»Ja, das ergibt Sinn«, stimmte Dana zu.

»Meine Frau Taila ist der Überzeugung – der ich mich anschließe –, dass der Temuran die Absicht hat, das Wissen der Entflohenen – und nicht nur das der Wissenschaftler unter ihnen – bis zum letzten Quäntchen auszunutzen und was immer sie aus ihnen herausholen«, er zögerte, »nun … nicht unbedingt zum Wohl der Solaren Welten einsetzen werden.«

»Verstehen Sie uns bitte nicht falsch, Captain Frost«, mischte sich zum ersten Mal Sirons Frau Taila in das Gespräch, die bisher nur mit Dr. Gardikov medizinischen Smalltalk gemacht hatte. »Sowohl unsere Regierung als auch unser Volk sind sich der Vorteile einer friedlichen Co-Existenz mit den Solaren Welten bewusst. Aber Drelur Laktraan, der Chef des Temuran, wird jeden Vorteil, den er erlangt, zu gegebener Zeit nutzen. Vielleicht können ihm die entflohenen Wissenschaftler nichts in die Hand geben, womit er Ihrem Volk schaden kann. Obwohl ich das bezweifele. Denn selbst Dinge, die für Sie alltäglich sind, wie zum Beispiel die Art, in der Ihre Familienstrukturen aufgebaut sind, können einem … nun, nicht wohlmeinenden Wesen einen Schlüssel zu ihrer Vernichtung in die Hand geben. Ich kann Ihnen versichern, dass von der Seite der Regierung her solche Pläne nicht bestehen. Aber …« Sie zögerte.

»Aber wir wissen nicht, wie sich die Dinge in Zukunft entwickeln werden«, half ihr Dana.

»Richtig«, stimmte Taila ihr zu. »Wir hoffen, dass der Frieden zwischen unseren Völkern gewahrt bleibt. Aber wir haben auch ein Sprichwort, das sich immer wieder als wahr erweist: *Wer eine Möglichkeit hat, nutzt sie auch.*«

»Wir haben ein ähnliches Sprichwort«, antwortete Dana. »*Gelegenheit macht Diebe.* Und deshalb sollten wir zusehen, dass der Temuran keine Möglichkeit in die Hände bekommt, die er nutzen kann.«

»Ganz recht«, stimmte Siron zu. »Die Frage ist nur, wie wir am besten vorgehen.«

Bevor Dana darauf etwas antworteten konnte, piepte ihr Armbandkommunikator. »Sie entschuldigen mich.«

Sie stand auf, ging in eine Ecke des Raums und meldete sich. »Was gibt es, I.O.?«

»Wir haben Nachricht vom Hauptquartier, Captain. Der Informant an Bord der ALCATRAZ hat sich wieder gemeldet und die aktuelle Position und Kurs des Schiffes durchgegeben. Sie sind jetzt offenbar auf dem Weg nach Orisso III und werden, wenn sie Kurs und Geschwindigkeit beibehalten, in vier Tagen ankommen. Und dort werden sie sicherlich von einem Empfangskomitee erwartet. Wir sollten schnellstmöglich folgen.«

»Verstanden, I.O. Sobald wir zurück sind, starten wir.« Sie kehrte an

den Tisch zurück. »Ich erhielt gerade die Nachricht, dass die Entflohen ihre Pläne geändert haben. Sie sind jetzt auf dem Weg nach Orisso III. Offenbar haben sie erfahren oder befürchten, dass Kanash als ihr Ziel bekannt ist.«

»Wenn wir sofort starten, schaffen wir es von hier aus in drei Tagen«, beruhigte Siron sie. »Die Frage ist nur, wie wir am besten vorgehen, wenn wir dort sind.«

»Mit Sicherheit erwartet sie auf Orisso III ein Empfangskomitee des Temuran«, war Dana überzeugt.

»Davon können wir getrost ausgehen. Wir müssen das Schiff also abfangen, bevor es Orisso III erreicht. Wenn Sie mir den Kurs des Schiffes mitteilen können, werden wir sie dort treffen, wo sie voraussichtlich den Überraum verlassen.«

Dana nickte. »Aber wird nicht auch ein Schiff des Temuran dort auf sie warten?«

»Bei dem Planeten, ja. Am Rand des Systems mit großer Wahrscheinlichkeit nicht. Schließlich würde die ALCATRAZ einfach mit 40 Prozent der Lichtgeschwindigkeit an dem Empfangskomitee vorbeirasen. Und wenn wir ihren Funk stören, können sie auch keinen Kontakt mit Orisso aufnehmen.«

»Und damit meinen Sie – was?«

»Dass *wir* uns als das Empfangskomitee ausgeben und sie noch einmal in unserem Sinne umleiten.«

»Aber sobald sie die STERNENFAUST orten, werden sie gewarnt sein und fliehen.«

»Mit Sicherheit«, bestätigte Siron und sah Dana ernst an. »Captain Frost, würden Sie mir genug vertrauen, diese Angelegenheit ganz in meine Hände zu legen? In dem Fall könnte ich Ihnen die Entflohenen mitsamt ihrem Schiff ohne Blutvergießen und Fluchtversuche liefern.«

Dana sah den J'Ebeem aufmerksam an. »Was genau haben Sie vor?«

*

Noriyuki Borzan hatte die Hoffnung auf Rettung aufgegeben. Die ALCATRAZ war seit ihrer Kaperung über zwei Wochen unterwegs und befand sich inzwischen schon auf j'ebeem'schem Territorium. Doch nirgends war auch nur die Spur eines Abfangschiffes oder gar einer Abfangstaffel zu sehen, weder eine der Solaren Welten noch eine der J'Ebeem. Die Schiffe der J'Ebeem, zu denen sie kurz Kontakt gehabt hatten, ließen sie unbehelligt passieren, sobald Rona Hill sich auf den Temuran berief.

Borzan konnte auch keine Funksprüche mehr zur Erde senden, denn die ALCATRAZ hatte vier Stunden, bevor sie planmäßig Mimas V erreicht hätte, den Funkverkehr eingestellt. Die Solaren Welten wussten jetzt mit Sicherheit, dass die ALCATRAZ verschwunden war und konnten sich denken, dass es den ehemaligen Gefangenen gelungen

war, sie zu übernehmen. Aber sie konnten sie nicht mehr aufhalten und schon gar nicht finden, wenn sie Borzans Funksprüche nicht erhalten hatten.

Wie es aussah, musste er sein Leben nun doch unter den J'Ebeem fristen. Eine Durchsage von Rona Hill riss ihn aus seinen düsteren Gedanken.

»Wir erreichen unser Ziel in ungefähr acht Stunden. Bereiten Sie sich darauf vor, nach der Landung von Bord zu gehen.«

Und mit dieser Durchsage schwand auch Borzans allerletzter Rest von Hoffnung.

*

»Wir haben es geschafft, Hidoro«, sagte Rona Hill zur selben Zeit zu Hauser. »In acht Stunden landen wir auf Orisso III, und dann beginnt für uns alle ein neues Leben in Freiheit.«

»Es sieht so aus«, antwortete Hauser.

»Ortung!«, meldete sein Ortungs- und Kommunikationsoffizier. »Ein J'Ebeem-Schiff. Sie rufen uns.«

»Auf den Schirm.«

Gleich darauf erschien auf dem Schirm das Gesicht eines J'Ebeem. Nach der Tätowierung auf seinem teilrasierten Schädel war er Mitglied eines Adelshauses.

»Hier spricht Siron Talas aus dem Haus Haskano, Kommandant der MOND VON KANASH. Identifizieren Sie sich.«

»Hier ist die ALCATRAZ unter Kommando von Nura Kaimon, Temuran-Agentin 542«, antwortete Rona Hill in Jubar, der Sprache der J'Ebeem. »Wir werden auf Orisso III erwartet.«

»Das ist mir bekannt, Agentin Kaimon. Ich heiße Sie im Namen meiner Vorgesetzten willkommen und beglückwünsche Sie zu Ihrer erfolgreichen Flucht. Mein Auftrag lautet, Sie sicher nach Arrisku VI zu geleiten.«

»Arrisku?«, wiederholte Hill misstrauisch. »Wieso nicht Orisso III?«

»Eine Vorsichtsmaßnahme. Auf Arrisku VI steht alles dafür bereit, Sie alle zu Ihrem vorläufigen Bestimmungsort zu transportieren und Ihr Schiff unauffällig verschwinden zu lassen. Setzten Sie Kurs nach Arrisku VI.«

Auf ein Zeichen von Hauser schaltete der Kom-Offizier die Übertragung auf stumm.

»Was halten Sie davon, Rona? Können wir dem Kerl trauen oder ist das eine Falle?«

Hill überlegte kurz. »Es kann keine Falle sein«, war sie überzeugt. »Niemand außer uns, Ihren beiden Ruderoffizieren und meinem Vorgesetzten Drelur Laktraan wusste, dass wir hierher kommen würden. Nachdem wir Jerris ausgeschaltet haben, gab es auch keine unautorisierten Übertragungen mehr. Trotzdem werde ich mich mit

Laktraan in Verbindung setzen, sobald das Gespräch mit diesem Talas beendet ist.«

Sie wandte sich wieder an Siron. »Geben Sie uns die Koordinaten durch. Wir werden Ihnen folgen.«

»Die Daten werden übertragen.« Der Kom-Offizier bestätigte gleich darauf den Empfang. »Setzen … Kurs … erreichen …«

Der Kom-Offizier nahm hektische Schaltungen an seinen Geräten vor. »MOND VON KANASH, wiederholen Sie die letzte Nachricht! Der Empfang ist gestört.«

Ein heftiges Rauschen antwortete ihm. »… wandernde Störfelder … außer Reichweite, wenn … sofort nach …« Mit einem letzten heftigen Rauschen und Knattern brach die Verbindung vollständig zusammen.

»Was ist da los?«, fragte Hill alarmiert.

»Störfelder, wie der J'Ebeem gesagt hat«, bestätigte der Kom-Offizier. »Wie es aussieht, ist auch die MOND VON KANASH davon betroffen.«

»Wann können wir wieder Verbindung aufnehmen?«

Der Offizier schüttelte den Kopf und zerbiss einen Fluch zwischen den Zähnen. »In ein paar Stunden. Uns hat gerade eine volle Ladung erwischt. Wie es aussieht, sind ein paar unserer Relais durchgebrannt. Ohne eine Reparatur können wir den Funk nicht wieder in Betrieb nehmen.«

Hauser sah Hill fragend an. »Was tun wir jetzt?«

»Setzen Sie Kurs auf Arrisku VI. Wir nehmen Kontakt mit meinen Vorgesetzten auf, wenn die Anlage wieder in Ordnung ist oder wir auf Arrisku angekommen sind. Das System ist ja nur ein paar Stunden von hier entfernt.«

*

Kuora Sestran, Cheffunkerin der MOND VON KANASH warf ihrem Kommandanten einen zufriedenen Blick zu. »Aktion ausgeführt, Kommandant«, meldete sie. »Die letzte Ladung Störimpulse hat sie voll erwischt. Ihr Funk dürfte für die nächsten zwölf Stunden komplett ausgefallen sein. Vielleicht sogar für länger.«

»Sehr gut«, lobte Siron und wandte sich an Mok Unar, seinen Ersten Offizier. »Unar, haben die irgendetwas davon mitbekommen, wo der Ausgang der Störfelder war?«

»Negativ, Kommandant. Die Generatoren waren so klein, dass sie die nur aus geringster Entfernung hätten orten können. Wenn mich nicht alles täuscht, sind die da drüben der Überzeugung, dass es sich bei den Feldern um ein natürliches Phänomen handelt.«

»Die ALCATRAZ nimmt Kurs auf Arrisku VI«, meldete die Ortung.

Siron seufzte unhörbar erleichtert auf. So weit war alles nach Plan verlaufen. Arrisku war das benachbarte System, auf dessen sechsten Planeten die J'Ebeem eine längst stillgelegte Forschungsstation stehen

hatten. Wenn alles glatt ging, würden die beiden Schiffe sie in ungefähr zwölf Stunden erreicht haben.

Sirons Erleichterung schwand schlagartig, als Kuora Sestran meldete: »Ein Spruch von Orisso III, Kommandant. Drelur Laktraan!«

Siron setzte ein unbewegtes Gesicht auf, obwohl er innerlich fluchte. Natürlich hatten die unbemannten Wachstationen im Außenbereich des Systems die Ankunft der ALCATRAZ an Orisso III gemeldet. Da sie das einzige Schiff der Solaren Welten war, das hier erwartet wurde, hatte Laktraan natürlich nur darauf gewartet, dass es auftauchte. Siron hatte allerdings nicht damit gerechnet, dass der Geheimdienstchef persönlich nach Orisso gekommen war. Nun, daran ließ sich leider nichts ändern.

»Auf den Schirm mit ihm.«

»Identifizieren Sie sich!«, forderte Laktraan ohne eine Begrüßung scharf.

»Siron Talas aus dem Haus Haskano, Kommandant der MOND VON KANASH. Ich grüße Sie. Was kann ich für Sie tun?«

»Was tun Sie hier? Und auf wessen Befehl sind Sie hier?«

»Auf Befehl der Regierung ist es meine Aufgabe, die Solaren Welten dabei zu unterstützen, ein Gefangenenschiff aufzubringen, das von den Gefangenen gekapert und hierher gebracht wurde. Wie Sie Ihren Ortungsdaten entnehmen können, befindet sich das fragliche Schiff bereits in meinem Gewahrsam.«

»Woher stammt Ihre Information darüber, dass das Schiff nach Orisso kommen würde?«, verlangte Laktraan zu wissen.

»Direkt von den Solaren Welten via ihres Kontaktschiffes, das mich an einem Treffpunkt erwartet.« Siron sah keine Gefahr darin, dem Temuran-Chef in diesem Punkt die Wahrheit zu sagen. »Natürlich bin ich nicht darüber informiert, woher deren Information stammt.«

Laktraan nahm das kommentarlos zur Kenntnis. »Ihre Befehle haben sich geändert, Kommandant Talas. Sie werden das Gefangenenschiff mir übergeben. Ich kümmere mich um alles Weitere.«

»Ich bitte um Verzeihung«, widersprach Siron, »aber meine Befehle des Triumvirats lauten anders.«

»Was glauben Sie denn, auf wessen Befehl ich hier bin?«, schnauzte Laktraan.

Siron wusste, dass das Spiel, das er hier spielte mehr als gefährlich war.

Wenn er es verlor, war er erledigt, und nichts, aber auch gar nichts würde ihn noch retten können. Trotzdem setzte er alles auf eine Karte.

»Sie bluffen, Laktraan. Wir sind mit den Solaren Welten verbündet, und das Triumvirat hat mich ausdrücklich zu dieser Mission abgestellt. Das hätten sie wohl nicht getan, wenn sie ein Interesse an ein paar unbedeutenden entflohenen menschlichen Gefangenen hätten. Ihre Behauptung kompromittiert das Triumvirat. Ihnen ist klar, dass ich den Triumvirn darüber Meldung machen muss.«

»Das werden Sie nicht tun, Talas. Sie werden *mir* gehorchen und mir

jetzt die Gefangenen und ihr Schiff unverzüglich übergeben. Das ist ein Befehl!«

»Verzeihen Sie, Laktraan, aber ich unterstehe nicht dem Befehl des Temuran. Ich handele auf ausdrücklichen Befehl des Triumvirats. Und dieser Befehl lautet, die Menschen darin zu unterstützen, ihre entflohenen Gefangenen wieder in Gewahrsam zu nehmen. Wörtlich heißt es in meinem Befehl, *›ihnen jede notwendige Unterstützung zukommen zu lassen, die erforderlich ist, ihre Mission zu erfüllen.‹* Ich übermittle Ihnen gern die Datei, damit Sie sich selbst davon überzeugen können. Sie trägt das Siegel von Triumvir Rendoy.«

»Der Befehl ist hiermit aufgehoben!«, bellte Laktraan ihn an. »Sie werden tun, was ich Ihnen sage, sonst werden Sie ernste Konsequenzen spüren! Haben Sie das verstanden?«

»Durchaus«, antwortete Siron kühl und gelassen. »Aber ich darf Sie an etwas erinnern, das Sie offenbar vergessen haben, Laktraan. Der Temuran steht in der Befehlskette immer noch *unter* dem Triumvirat. Ich werde einen direkten Befehl meines Triumvirs nicht nur auf Ihr Wort hin missachten. *Das* würde mir nämlich ernstere Konsequenzen bescheren, als ich bereit bin zu tragen.«

Siron war sich sehr wohl bewusst, dass er diesen Machtkampf mit Laktraan schnell verlieren konnte. Doch andererseits befand er sich in gewisser Weise auch auf der sicheren Seite, da er offiziell von der Rolle des Geheimdienstes in dieser Sache nichts wusste. Er setzte nach.

»Also, Laktraan, wenn Sie meine Befehle aufgehoben sehen wollen, setzen Sie sich mit Triumvir Rendoy in Verbindung. Sobald ich von *ihm* die Anweisung erhalte, Ihnen die Gefangenen zu übergeben, gehören sie Ihnen. Bis dahin befolge ich Triumvir Rendoys bisherige Befehle.«

Er wartete Laktraans Antwort nicht ab, sondern unterbrach die Verbindung. »Ruder! Beschleunigen Sie mit Maximalwerten. Bringen Sie uns so schnell wie möglich nach Arrisku VI.«

Siron glaubte nicht, dass Rendoy seinen ursprünglichen Befehl widerrufen würde. Damit würde er offen zugeben, dass er mit dem Temuran unter einer Decke steckte und gegen die Solaren Welten operierte. Und Siron und seine Brückenbesatzung wüssten das dann auch. Das konnte sich nicht einmal ein Triumvir leisten.

Einen einzelnen Mann – Siron – konnte er vielleicht zum Schweigen bringen, eventuell sogar nachhaltig beseitigen. Eine ganze Brückenbesatzung allerdings nicht. Zumindest nicht, ohne unerwünschtes Aufsehen zu erregen. Und Rendoy war zu klug, um ein solches Risiko einzugehen. Trotzdem sollten die Gefangenen so schnell wie möglich der STERNENFAUST übergeben werden.

Siron warf einen Blick auf die Person, die an der Wand der Zentrale jenseits der Erfassungsoptik der Funkmonitore in einem Sessel saß. Zwar konnte er nicht allzu offen vor seinen Brückenoffizieren mit ihr sprechen, doch eins konnte er gefahrlos sagen und dabei den Offizieren gegenüber den Unschuldigen spielen und ihnen Loyalität für das Triumvirat vorspiegeln.

»Captain Frost, ich versichere Ihnen, dass das Triumvirat mit diesem Ansinnen des Temuran nichts zu tun hat. Andernfalls hätte man mir nicht den Befehl erteilt, Sie umfassend und vorbehaltlos zu unterstützen. Ich werde selbstverständlich meiner Regierung über Laktraans offensichtliche Eigenmächtigkeit Meldung machen.«

»Ich danke Ihnen, Kommandant Talas. Seien Sie gewiss, dass meine Regierung sowie auch ich aus diesem Vorkommnis keine falschen Schlüsse ziehen werden.«

»Ich danke Ihnen, Captain Frost.«

*

Die ALCATRAZ landete gut zwölf Stunden später neben der MOND VON KANASH auf Arrisku VI. Deren Funk war immer noch nicht vollständig repariert worden, sodass sie keinen Kontakt zu Drelur Laktraan hatten herstellen können. Auch vom Triumvirat war keine Nachricht gekommen, die Sirons ursprüngliche Befehle widerrufen hätten. Dafür hatte er Sorge getragen.

Noch bevor Laktraan Gelegenheit gehabt hatte, Triumvir Rendoy zu kontaktieren, hatte Siron dem einen knappen Bericht über das Gespräch mit ihm gegeben. Dabei vergaß er nicht zu erwähnen, dass sich Captain Frost zu eben dem Zeitpunkt in der Zentrale befunden und Laktraans Behauptung mitgehört hatte, das Triumvirat habe ihn geschickt.

Rendoy hatte daraufhin persönlich mit Dana gesprochen und bestätigt, dass die alten Befehle selbstverständlich immer noch galten und die Gefangenen der STERNENFAUST auszuliefern waren. Wenn Siron sich nicht sehr täuschte, würde Drelur Laktraan in nächster Zeit selbst genug Schwierigkeiten haben, sodass er sich um Siron nicht kümmern konnte.

Rona Hill und ihre Leute verließen das Schiff ohne Argwohn, da sie außer der MOND VON KANASH weit und breit kein weiteres Schiff geortet hatten.

Siron verließ mit einigen Sicherheitswachen ebenfalls sein Schiff und begrüßte sie auf halbem Weg. »Ich freue mich, Sie alle wohlbehalten hier zu sehen. Ich darf Sie bitten, mir Ihre Waffen auszuhändigen. Die werden Sie hier nicht brauchen.«

Weder Hill noch die anderen hatten Grund, an dieser Behauptung zu zweifeln oder Verdacht zu schöpfen. Sie lieferten ihre Waffen ab.

»Wohin sollen Sie uns bringen?«, fragte Hill Siron.

»Meine Aufgabe ist hiermit erfüllt, Agentin Kaimon. Ich übergebe Sie hiermit den Leuten, die Sie an Ihren Bestimmungsort bringen werden. Nach meinen Informationen heißt dieser Ort *Mimas V*.«

Bevor Hill oder einer ihrer Kameraden darauf reagieren konnte, stürmten zwanzig Marines aus der Schleuse der MOND VON KANASH.

Ihnen folgte Dana Frost. »Willkommen zurück im Gewahrsam der Solaren Welten, meine Damen und Herren. An Ihrer Stelle würde ich jetzt keine falsche Bewegung machen.«

Sie musste sich sehr beherrschen, angesichts der entsetzten und vollkommen verblüfften Gesichter der Gefangenen nicht laut zu lachen. Lediglich einer von ihnen sah so erleichtert aus, dass er fast in Ohnmacht fiel.

»Wer hat uns verraten?«, verlangte Hill zu wissen.

»Der Temuran«, log Dana. »Oder haben Sie ernsthaft geglaubt, die J'Ebeem können es sich leisten, den Frieden zwischen unseren Völkern und alle damit verbundenen Vorteile zu riskieren, nur wegen 14 unbedeutenden Gefangenen?«

Sie zweifelte nicht daran, dass Hill die Lüge glaubte. Schließlich wusste sie als Agentin des Temuran besser als die anderen, dass der Geheimdienst jeden fallen ließ, der erwischt wurde und dadurch seinen Wert für den Temuran verlor.

»Sergeant«, wandte sich Frost an Takashi, »Sie halten mit ihren Leuten die Gefangenen hier unter Kontrolle. Aber stellen Sie einige Marines ab, um die Zellen der ALCATRAZ zu durchsuchen und zu sichern.«

»Aye, Captain.«

Dana wandte sich an Siron Talas »Vielen Dank.«

»Ich habe nur meine Befehle befolgt«, behauptete er – und schenkte ihr ein sehr menschlich wirkendes Grinsen.

Sie rief über Armband-Kom die STERNENFAUST, die sich auf der anderen Seite des Planeten im Ortungsschatten befand, und wartete. »Wir haben sie, I.O. Schicken Sie die Ersatzcrew für die ALCATRAZ her. Sobald wir die Gefangenen verstaut haben, sehen wir zu, dass wir sie so schnell wie möglich auf Mimas V abliefern können.«

»Verstanden, Captain.«

Dana wandte sich an Siron. »Kommandant Talas, mein Kompliment. Ihr Plan war wirklich ausgezeichnet.«

*

Die Marines und die Ersatzcrew von der STERNENFAUST unterzogen die ALCATRAZ einem gründlichen Check. Die Sicherungen und Verschlussmechanismen der Arrestzellen waren immer noch intakt. Ohne den Verrat von Hidoro Hauser und seinen Leuten wäre es den Gefangenen niemals gelungen auszubrechen.

Lieutenant Jefferson brachte mit seinen Leuten die Funkanlage wieder in Ordnung und prüfte die Maschinen auf Schäden. Da die ALCATRAZ von nur sechs Crewmitgliedern geflogen werden konnte, musste Frost auch keinen Personalmangel an Bord der STERNENFAUST befürchten, nachdem sie Fähnrich Kumara mit fünf Crewmen abordnete, den Gefangenentransporter zu bemannen.

Nachdem Jefferson das Schiff für fit erklärt hatte, wurden die Gefangenen wieder in ihre alten Arrestzellen umgeladen, und die drei Schiffe machten sich auf den Weg zur Grenze des J'Ebeem-Reiches mit Richtung auf Mimas V

*

Triumvir Dagis Rendoy tobte. Lorrin Sakala, der im Hintergrund saß und seiner Aufgabe als Protokollführer nachkam, hatte ihn noch nie so außer sich gesehen. Das Objekt seines Zorns war Drelur Laktraan.

»Sind Sie wahnsinnig?«, brüllte Rendoy den Geheimdienstchef an. »Haben Sie den Verstand verloren? Oder hat Ihnen irgendeine Droge das Gehirn vernebelt?«

Laktraans Gesicht nahm eine leicht violette Färbung an, ein Zeichen seiner eigenen unterdrückten Wut. Doch Rendoy ließ ihn noch nicht zu Wort kommen.

»Wie konnten Sie so dumm sein, Talas zu befehlen, Ihnen die Gefangenen zu übergeben? Talas arbeitete auf *meinen* Befehl mit den Menschen zusammen! Durch Ihre Dummheit haben Sie *mich* kompromittiert! Als Sie die Übergabe der Entflohenen forderten, befand sich Captain Dana Frost in der Zentrale der MOND VON KANASH und hat Ihr Gespräch mitgehört! Muss ich Ihnen noch sagen, welche Schlüsse die daraus gezogen hat? Zwangsläufig ziehen *musste*? Ihre Unfähigkeit hat den Frieden gefährdet und alle damit verbundenen Vorteile für uns! Ich war gezwungen, mich beim Hohen Rat der Solaren Welten offiziell für Ihr Fehlverhalten zu entschuldigen. Ich, Dagis Rendoy, Erbtriumvir aus dem Haus Candovan – *ich* musste mich *entschuldigen*!«

Und niemand musste Drelur Laktraan sagen, welche Demütigung das für den Triumvir bedeut hatte, die er jetzt ungebremst an den Geheimdienstchef weitergab.

»Natürlich habe ich jegliches Wissen über Ihre Handlung geleugnet«, fuhr Rendoy jetzt etwas ruhiger fort. »Ich habe sie – sehr überzeugend, wie ich meine – als eine unautorisierte Eigenmächtigkeit von Ihnen hingestellt, der selbstverständlich entsprechende Konsequenzen folgen müssen.« Er fixierte Laktraan mit einem kalten Blick. »Sie sind mit sofortiger Wirkung Ihres Amtes als Chef des Temuran enthoben und von Ihrem Dienst suspendiert.«

Laktraans Gesichtsfarbe wechselte zu einem ungesunden Grün. »Das können Sie nicht tun!«

»Ich kann noch ganz andere Dinge tun, Laktraan«, erinnerte ihn Rendoy kalt.

Drelur Laktraan trat dicht an den Triumvir heran. »Sicher«, gab er zu. »Aber es wäre höchst unklug – nein, mehr als nur unklug, mich zu suspendieren. Ich denke, Sie wissen ganz genau, warum.«

Rendoy wusste in der Tat genau, worauf Laktraan anspielte. Als

Geheimdienstchef hatte er nicht nur über tatsächliche oder mögliche Staatsfeinde sowie fremde Völker Informationen gesammelt, sondern auch ganz besonders über jede wichtige Persönlichkeit im Reich von Ebeem. Das schloss selbstverständlich auch – oder ganz besonders – die drei Triumvirn ein.

Rendoy machte sich nicht die Mühe, auch nur mit der Wimper zu zucken. Er trat seinerseits noch ein Stück dichter an Drelur Laktraan heran, sodass die beiden Männer einander beinahe berührten.

»Tatsächlich ist eine Amtsenthebung und Suspendierung noch das Geringste, was ich tun kann«, stellte er fest. In seiner Stimme lag eine Kälte, die Laktraan deutlicher als Worte signalisierte, dass er soeben einen schweren Fehler begangen hatte. »Ich kann Sie auch *ganz und gar* entfernen lassen, Laktraan. Also überlegen Sie sich gut Ihre nächsten Worte und noch besser Ihre nächsten Schritte. Ich an Ihrer Stelle würde mich in mein Haus zurückziehen und meine Freizeit genießen, und zwar in *Ruhe und Abgeschiedenheit*, ohne allzu viele Besucher.«

Niemand musste Laktraan erklären, was Rendoy mit »ganz und gar entfernen« meinte. Er war klug genug, dem Triumvir nicht darauf zu antworten. Er trat zurück, verbeugte sich tief und bat angemessen leise um die Erlaubnis, sich entfernen und in sein Haus zurückziehen zu dürfen. Rendoy winkte ihn hinaus mit einer Geste, als verscheuche er ein lästiges Insekt.

»Protokoll!«, wandte er sich an Lorrin Sakala, kaum dass Laktraan den Raum verlassen hatte. Und Lorrin fragte sich wieder einmal, ob der Triumvir überhaupt seinen Namen kannte. »Schicken Sie mir Tamfura Hattis.«

»Jawohl, mein Triumvir.«

Tamfura Hattis war eine virtuose Musikerin und Sängerin, deren Kunst beim Hochadel sehr geachtet und begehrt war. Angeblich war sie auch eine Kurtisane. Für die Triumvirn gab sie jederzeit gern gut bezahlte Privatvorführungen.

Nur wenige wussten, dass Tamfura Hattis auch noch einer geheimen, nicht minder gut bezahlten Nebenbeschäftigung nachging. Und diese Nebenbeschäftigung würde Drelur Laktraan innerhalb der nächsten fünf Tage das Leben kosten …

*

Noriyuki Borzan staunte nicht schlecht, als er in seiner Zelle Besuch von Captain Dana Frost erhielt.

»Mr. Borzan, dank Ihrer geheimen Nachrichten konnten wir die ALCATRAZ aufspüren, bevor sie in die Hände des Temuran fiel. Sie haben mit dieser Aktion allerdings Ihr eigenes Leben aufs Spiel gesetzt. Mich würde interessieren: warum?«

Borzan zuckte mit den Schultern. »Ich wollte ums Verrecken nicht zu den J'Ebeem. Falls sie meine Gerichtsakten kennen, werden Sie wissen

warum. Selbst der Tod wäre mir lieber gewesen, als den J'Ebeem in die Hände zu fallen.«

»Und das war der einzige Grund?«, fragte Dana. Ihrer Stimme waren die Zweifel deutlich anzuhören.

Borzan lächelte verlegen. »Na ja, nicht nur. Ich hatte gehofft, dass, wenn ich den Behörden helfe, die ALCATRAZ zurückzubekommen, mein Fall vielleicht noch mal neu aufgerollt und … nun … mein … Verrat neu beurteilt wird. Oder falls man in diesem Punkt zu demselben Ergebnis kommen sollte wie bei der ersten Verhandlung, dass mein Verhalten in dieser Sache doch strafmildernd gewertet wird.« Er sah Dana in die Augen. »Glauben Sie mir, Captain, ich hatte niemals die Absicht, mein Volk zu verraten. Der Starr, mit dem ich zusammengearbeitet habe, war mein persönlicher Freund geworden. Wir haben diese Freundschaft nach dem Zerfall der Allianz einfach nur fortgesetzt. Dass er am Ende eine von mir entwickelte Technologie gegen die J'Ebeem verwendet hat, habe ich erst erfahren, als es bereits geschehen war. Ich hätte dem niemals zugestimmt.« Er zuckte mit den Schultern. »Aber natürlich bin ich trotzdem nach den Buchstaben des Gesetzes des Verrats schuldig.«

Dana nickte. »Aber nicht auch zwangsläufig nach dem *Geist* des Gesetzes. Ihnen ist natürlich klar, Mr. Borzan, dass ich Sie meinen Befehlen gemäß trotzdem jetzt erst mal nach Mimas V bringen muss und auf eine Wiederaufnahme Ihres Verfahrens keinen Einfluss habe. Aber ich werde meinen Vorgesetzten gegenüber eine dahingehende Empfehlung äußern. Immerhin ist es Ihnen zu verdanken, dass die Gefangenen nicht dem Temuran in die Hände gefallen sind und in dessen Diensten wer weiß wie viel Schaden anrichten konnten.«

»Danke, Captain. Mehr erwarte ich auch nicht.« Denn Noriyuki Borzan hatte irgendwo auf der Reise seinen Frieden mit sich selbst gemacht.

*

Die STERNENFAUST und die ALCATRAZ hatten gerade die Grenze des J'Ebeemgebietes zu den Solaren Welten überflogen, als Lieutenant Jamil unaufgefordert eine Verbindung auf den Hauptbildschirm schaltete.

Commodore Jacksons Gesicht hatte einen überaus besorgten Ausdruck. »Captain Frost, die ALCATRAZ fliegt allein weiter nach Mimas V. Die STERNENFAUST II begibt sich sofort zu den Koordinaten, die in diesem Datenstrom enthalten sind. Dort werden Sie Botschafter Paljanov an Bord nehmen, der sie über alles Weitere informieren wird.« Der Commodore schwieg einen Moment, sein übergroßes Gesicht auf dem Bildschirm musterte Frost einen Moment. »Es ist so weit: Die Dronte kommen durch Wurmloch Alpha!«

ENDE



Invasion

von Alfred Bekker

Der Augenblick, vor dem sich die Menschheit so lange gefürchtet hat, ist gekommen – der Überfall der Dronte auf die Solaren Welten beginnt.

Und während die STERNENFAUST II Botschafter Paljanov zu seinem Bestimmungsort fliegt, kämpft Commodore Björn Soldo am Wurmloch Alpha eine verzweifelte Abwehrschlacht.